BERLIN
Mittwoch,
18. Juli
1928

Der Abend

10 Pf.
Nr. 336
B 166
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Der Präsidentenmord in Mexiko

Ungeheure Erregung im ganzen Land.

Der Mord bei Orchestermusik.

Das Dunkel um den Präsidentenmord in Mexiko hat sich noch nicht völlig gelichtet. Es sind bisher nur Einzelheiten über den rasend schnellen Verlauf des Attentates bekannt geworden. Die Beweggründe des Täters liegen noch im Dunkeln, da er, fanatisch und verhetzt, jede Aussage über seine Tat verweigert, die sich gegen das bereits gewählte künftige Oberhaupt und damit gegen die Republik Mexiko selber richtet.

Mexiko, 18. Juli.

Obregon hatte sich nach San Angel begeben, um an einem ihm zu Ehren im Labombilla-Restaurant veranstalteten Bankett teilzunehmen. Als er an der Tafel saß, näherte sich ihm der in den zwanziger Jahren stehende Juan Escapulario, angeblich um Obregon Zeitungskarikaturen zu zeigen, und feuerte dann aus etwa 30 Zentimeter Entfernung aus einer 4,5-Millimeter-Pistole. Als der Mörder feuerte, spielte gerade die Kapelle; viele überhörten infolgedessen die Schüsse und sahen Obregon plötzlich auf seinem Stuhle zusammensinken. Als Obregons Freunde über den Mörder herfallen wollten, um ihn zu lynchen, wurden sie von dem Polizeipräsidenten der Stadt Mexiko daran gehindert, der ausrief: Nein, wir wollen ihn am Leben lassen, um zu sehen, wer dahinter steckt. Präsident Calles ordnete sofort eine Untersuchung an, um festzustellen, ob der Meuchelmord die Tat eines einzelnen oder die Folge einer tiefgehenden politischen Verschwörung ist. Wie gemeldet wird, dürfte der Mörder bereits in wenigen Stunden hingerichtet werden.

Wer wird Obregons Nachfolger?

Mexiko, 18. Juli.

In einigen Kreisen wird angenommen, daß Präsident Calles infolge der Ermordung seines Nachfolgers noch eine weitere Amtsperiode hindurch im Amte verbleiben werde.

Der Mörder Obregons wurde sofort nach der Tat verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Obregons Leiche wurde anscheinend heimlich nach seiner Wohnung in der Stadt Mexiko gebracht, wo sich nachmittags eine große Menschenmenge ansammelte. Polizei und Soldaten sperrten die Straßen in der Umgebung des Wohnhauses ab. Niemandem wird der Zutritt gestattet, nicht einmal Beamten.

Obregon war erst am Sonntag von seinem Heim in Sonora nach Mexiko-City zurückgekehrt, wo er eine der größten politischen Kundgebungen der letzten Jahre leitete. Er hatte vorgestern abend Pressevertretern erklärt, er werde voraussichtlich vor Antritt der Präsidentschaft am 1. Dezember eine Reise nach den Vereinigten Staaten antreten.

Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier Obregons ist Obregon unmittelbar nach dem Attentat seinen Verletzungen erlegen. Auf Obregon waren bereits in den letzten Monaten verschiedene Attentate verübt worden. — San Angel liegt 12 Meilen südlich von der Stadt Mexiko.

Der Mörder verweigert jede Aussage.

Mexiko, 18. Juli.

Die Leiche des Generals Obregon wurde einbalsamiert. Man beabsichtigt, die Bestattungsfeierlichkeiten für Obregon und den durch einen Blitz vor einigen Tagen im Flugzeug getöteten Flieger Carranza zusammenzulegen.

Der Exekutivausschuß der Arbeiterpartei unter dem Vorsitz von Luis Morones, der ein politischer Gegner Obregons ist, protestierte im Namen der Arbeiterverbände mit Nachdruck gegen „diese scheußliche Mordtat.

Der Mörder General Obregons erklärte dem mexikanischen Staatspräsidenten Calles, der ihn persönlich verhörte, es sei nutzlos, ihn zu irgend einem Geständnis zwingen zu wollen. Wenn er entschlossen genug gewesen sei, Obregon vor Hunderten seiner Anhänger zu töten, in dem vollen Bewußtsein, daß dies seinen eigenen Tod bedeute, so sei er jetzt auch entschlossen genug, nichts auszusagen.

(Weitere Meldungen siehe 2. Seite.)

Das Denkmal der Juliopfer.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Wilhelm Ellenbogen spricht am städtischen Grabdenkmal für die Wiener Juliopfer — 67 von ihnen liegen an dieser Stätte — die Gedenkworte. Darauf marschierten über 60000 Arbeiter vorbei.

Neue Spuren von Amundsen?

Faschistenzensur auf der „Citta di Milano".

Aus Oslo wird gemeldet, daß norwegische Fischer auf der Bäreninsel eine Skimühe gefunden und Räderspuren bemerkt haben, die ins Wasser führen. Man nimmt deshalb neuerdings an, daß Amundsen mit dem französischen Flugzeug in dem Gebiet der Bäreninsel verunglückt ist. Auf diese Annahme gestützt, hat man die Suche nach dem norwegischen Forscher seit Dienstag in das Gebiet der Bäreninsel verlegt.

Zwei deutsche Filmoperateure, die seit dem 15. Mai in Spitzbergen waren, sind nach Stockholm zurückgekehrt und klagen ebenso wie die Pressevertreter über schlechte Behandlung durch die Italiener. Dagegen sprechen sie sich über das Verhalten der schwedischen Hilfsexpedition sehr lobend aus. Sie äußerten, daß Nobiles ausführliche Berichte einer strengen Zensur durch den Kapitän der „Citta di Milano", Romagna und der Behörden in Rom unterworfen waren.

Das französische Marineministerium veröffentlicht seinen Hilfsplan zur Auffindung Gilbauds und Amundsens. Es wird u. a. ausgeführt, daß Admiral Herr sofort nach seiner Ankunft im Eismeer am 30. Juni eine enge Verbindung mit der norwegischen Admiralität geschaffen hat. Genaue Angaben über die Windströmungen haben zuerst die Erforschung der westlichen Eisfelder nahegelegt. Der Kreuzer „Strasbourg", das Küstenboot „Tordenskjöld", das Fischerboot „Michael-Sars", „Hobby" und der Walfischfänger „Hejmland" haben sich in die Zone der westlichen Eisfelder geteilt. Zu der gleichen Zeit durchforschten die Kriegsschiffe und Flugzeuge, die nach den Genossen von Nobile suchten, die östliche und nordöstliche Gegend. **13 Schiffe sowie 13 Flugzeuge haben sich an den Nachforschungen beteiligt.** Der Eisbrecher „Malygin" ist in Eismassen eingeklemmt, die ihn mit einer Geschwindigkeit von 1½ Seemeilen nach dem Norden treiben. Die Versuche „Malygins", die Eismassen zu durchbrechen, blieben erfolglos.

Tornberg klagt über Nobiles Verhalten.

Der Führer der schwedischen Hilfsexpedition, Tornberg, hat dem schwedischen Kriegsministerium am Dienstag aus Spitzbergen einen neuen Bericht zugehen lassen. Darin heißt es, der Führer des Eisbrechers „Krassin" habe Nobile vorgeschlagen, die Flugzeugserkundigung nach der vermißten Ballongruppe fortzusetzen. Die „Krassin" sollte indessen in Spitzbergen bleiben. Darauf sei jedoch ein Befehl der italienischen Regierung gekommen, die Erkundungsflüge einzustellen. Die schwedische Flugzeughilfe scheine jetzt entbehrlich zu sein, nachdem nunmehr zwei große italienische Wasserflugzeuge in Spitzbergen angekommen sind. **Eigentümlich sei es, daß Nobile ihn von den Verhandlungen zwischen dem Führer des russischen Eisbrechers und der italienischen Regierung nicht benachrichtigt habe. Der Bericht Tornbergs hat in Stockholm beträchtliches Aufsehen erregt.**

Vor dem Urteil im Hein-Prozeß.
Verkehrsunglück in Neukölln.

(Berichte auf der 2. Seite.)

Das Echo der Bluttat.

Zum Mord an Obregon.

Washington, 18. Juli.

Die Nachricht von der Ermordung des Generals Obregon hat hier Beunruhigung und Trauer hervorgerufen. Man hatte seiner Amtsperiode als Präsident von Mexiko, die am 1. Dezember beginnen sollte, in dem Glauben entgegengeblickt, daß eine neue Aera in den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko im Anzuge sei. Der amerikanische Botschafter in Mexiko Dwight Morrow hat dem Präsidenten Calles einen Beileidsbesuch abgestattet, und Staatssekretär Kellogg hat eine Botschaft gesandt, in der er dem Schmerz und der Anteilnahme der amerikanischen Regierung Ausdruck gibt.

Mexiko, 18. Juli.

Das Militär hat Befehl erhalten, sich in den Kasernen bereit zu halten, um sofort eingreifen zu können, wenn es etwa zu Ruhestörungen kommen sollte. Die Theater und Kaffeehäuser sind geschlossen. Die Presse unterliegt der Zensur.

Zwangsentlassung aus dem Zuchthaus.

Amnestierte lassen sich auf Bahren hinaustragen.

Der Hungerstreik der Gefangenen im Zuchthaus Brandenburg hält auch am heutigen Mittwoch noch an: es sind immer noch 210 Zuchthausinsassen beteiligt. Auch im Zuchthaus in Luckau waren 29 Gefangene in den Hungerstreik getreten, jedoch gaben die meisten ihre Absicht sehr bald wieder auf, so daß heute nur noch in diesem Zuchthaus 2 Gefangene die Annahme der Nahrung verweigern.

Wie jetzt erst bekannt wird, entstanden bei der Entlassung der Amnestierten aus dem Zuchthaus Sonnenburg recht erhebliche Schwierigkeiten. Unter der Führung von Max Hölz hatten die Gefangenen bekanntlich schon die vorhergehenden Tage „Obstruktion geübt", d. h. im Chor die Internationale gesungen und die Freilassung von Hölz gefordert. Die zur Freilassung kommenden politischen Gefangenen weigerten sich, ohne Max Hölz die Strafanstalt zu verlassen und so mußten sie mit Gewalt auf Tragbahren aus dem Zuchthaus getragen werden. Vor der Strafanstalt wurden sie von kommunistischen Abgeordneten in Empfang genommen und unter dem Gesang von kommunistischen Kampfliedern und unter den Rufen: „Heraus mit Hölz und den übrigen politischen Gefangenen" zogen sie dann nach Küstrin, wo ebenfalls Kundgebungen veranstaltet wurden. Hölz hatte dann gestern abend eine etwa dreistündige Besprechung mit seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Apfel, dem es gelang, Hölz wenigstens soweit zu beruhigen, daß er von seiner weiteren Obstruktion, dem Gesang und Gebrüll, Abstand nahm. Hölz weigert sich übrigens, das Zuchthaus Sonnenburg zu verlassen und sich in ein Gefängnis verlegen zu lassen, wie es die Amnestieverordnung für ihn bestimmt.

Interpellation wegen des Bahnunglücks

Im bayrischen Landtag.

Die Fraktion der Bayerischen Volkspartei hat im Landtag eine Interpellation zu dem Eisenbahnunglück im Münchener Hauptbahnhof eingebracht. In der Interpellation wird darauf hingewiesen, daß der Häufung schwerer Eisenbahnunfälle in Bayern wahrscheinlich eine gemeinsame Ursache zugrunde liege. Die Regierung wird schließlich gefragt, ob sie bereit sei, auf die Reichsbahn einzuwirken und über die tatsächlichen Verhältnisse Aufklärung zu schaffen, damit den Reisenden das Sicherheitsgefühl wiedergegeben werde.

Verkehrsunglück in Neukölln.

Ein Toter — ein Schwerverletzter.

Vor dem Hause Kaiser-Friedrich-Straße 32 in Neukölln ereignete sich heute früh ein schweres Verkehrsunglück, bei dem eine Person getötet, eine weitere schwer verletzt wurde.

Der Gemüsehändler Franz Baldeck, der im Hause Kaiser-Friedrich-Straße 32 sein Geschäft betreibt, kehrte gegen ¾8 Uhr mit seinem Pferdegespann von der Markthalle, wo er eingekauft hatte, zurück. Baldeck, der die Zügel führte, hatte gerade sein Geschäft erreicht und wollte halten, als es plötzlich einen heftigen Stoß gab. Das Gespann war von hinten von einem Privatauto angefahren worden. Der Wagen wurde auf den Bürgersteig geworfen und stürzte um. Baldeck und sein Mitfahrer, der Hausdiener Isidor Matthia aus der Zietenstraße 32 wurden in hohem Bogen aufs Straßenpflaster geschleudert, wo beide Männer mit schweren Verletzungen blutüberströmt liegen blieben. Die Verunglückten wurden in das Neuköllner Krankenhaus geschafft, wo Matthia bald nach der Einlieferung an den Folgen eines doppelten Schädelbruchs starb. Auch der Zustand des Gemüsehändlers Baldeck gibt zu Besorgnissen Anlaß.

Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Wie der Chauffeur des Privatautos bei seiner Vernehmung angab, geriet sein Wagen auf dem schlüpferigen Asphalt ganz plötzlich derart ins Schleudern, daß er einen Zusammenstoß nicht mehr verhindern konnte.

*

Heute mittag stürzte der 28jährige Arbeiter Walter Klausewitz aus der Werstraße 33 in Wilmersdorf aus dem dritten Stockwerk auf seiner Arbeitsstelle bei der Firma Ravené Söhne, Alte Jakobstraße, in den Fahrstuhlschacht hinab. K. wurde schwerverletzt zur nächsten Rettungsstelle gebracht, wo er unter den Händen des Arztes gestorben ist.

Nächtliches Großfeuer in Johannisthal.

In der Friedrichstraße 58 in Johannisthal wütete in der vergangenen Nacht ein verheerendes Schadenfeuer. Auf dem Hof des umfangreichen Grundstückes befindet sich eine etwa 550 Quadratmeter große Scheune, in der mehrere Viehställe eingebaut waren. Kurz vor 2 Uhr wurde ein Hausbewohner durch einen starken Feuerschein aus dem Schlafe geschreckt. Die Scheune stand in ihrer gesamten Ausdehnung in hellen Flammen. Als die alarmierte Feuerwehr mit mehreren Löschzügen eintraf, hatten die Flammen bereits auf angrenzende Stallungen, Wagenremisen und mehrere mit Holz gefüllte Schuppen übergegriffen. Zahlreiches Federvieh, 30 Kaninchen und ein Pferd konnten nicht mehr gerettet werden und kamen in den Flammen um. Erst nach mehrstündiger Löschtätigkeit konnte das Feuer niedergekämpft werden. Bei den Löscharbeiten erlitt der Oberfeuerwehrmann Baresel erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Die Entstehungsursache des Feuers konnte nicht mehr ermittelt werden.

Verbrecherjagd im Banzer Wald.

Der Staatsanwalt wird gegen Hein Todesstrafe beantragen.

Koburg, 18. Juli.

Die Fortsetzung der Beweisaufnahme im Prozeß gegen den Massenmörder Hein beschäftigte sich zu Beginn des heutigen dritten Verhandlungstages noch mit dem Fall Untersiemau, wo Hein den Gendarmeriestationskommandanten Scheler getötet hatte. Der Gendarmeriewachtmeister Schmidt aus Untersiemau schilderte die Vorgänge, die in ihrer Realistik stark an einen regelrechten Wildwest- oder Verbrecherroman erinnern.

Hein machte auf den bereits zusammengebrochenen Scheler noch einen Schritt zu, feuerte noch eine Kugel ab und ergriff dann mit dem Fahrrad des Beamten die Flucht. Schmidt, der erst halb angezogen war, setzte ihm in Wollsacke und Hausschuhen auf seinem Fahrrad nach, nachdem er sich die Dienstpistole von Scheler hatte geben lassen, die ihm der Schwerverletzte mit der Mahnung überreichte, **sich vor Hein recht in acht zu nehmen.** Schließlich holte Schmidt den fliehenden Mörder auf etwa 60 bis 70 Meter ein. Als Hein, der sich mehrmals umdrehte, erkannte, daß der Beamte hinterherkam, sprang er vom Rad, rannte in eine Wiese, wo er **hinter einem Erdhaufen Deckung** nahm und mit der Pistole in Anschlag ging. Kaum war der Beamte daraufhin im Straßengraben in Deckung gekommen, als auch schon der erste Schuß aus dem Revolver Heins krachte. Der Wachtmeister erwiderte das Feuer und schoß etwa drei- bis viermal, während **Hein etwa 10 bis 12 Schüsse abgab** und dabei so gut zielte, daß eine Kugel dicht vor dem Gesicht des Beamten in die Deckung einschlug, so daß ihm Erdklumpen in das Gesicht spritzten und er glaubte, er sei getroffen. Auf den Zuruf: „Hein, ergeben Sie sich!" winkte der Verfolgte höhnisch hinter dem Erdhaufen hervor und rannte dann über das Feld **in Richtung auf den Banzer Wald zu,** wobei er sich mehrmals hinwarf und auf **den ihm wieder nachsetzenden Beamten abermals schoß.** Etwa 40 Minuten dauerte die Verfolgung, bei der **fortwährend Kugeln gewechselt wurden,** da Hein immer wieder seine Waffe lud. Schließlich begrüßte er die Fehlschüsse des Beamten mit höhnischen Gesten, wofür sich dieser in gleicher Weise revanchierte, wenn die Kugeln des Hein danebengingen. Im Laufe der Jagd kamen sich die beiden **auf 12 bis 15 Meter nahe, ohne daß einer den anderen traf.** Auf den Zuruf Schmidts: „Hein, wie lange machen wir noch so?" warf Hein mit großartiger Gebärde seinen breitrandigen Hut auf die Erde und schrie zurück: **„Weshalb verfolgt Ihr mich, laßt mich doch in Ruhe."** Dann bückte er sich, um aus einem Bach Wasser zu trinken und verschwand im Banzer Wald, wohin ihm der Beamte vergeblich den Weg zu verlegen suchte. Entgegen der Darstellung des Zeugen behauptete Hein heute, daß der Beamte zuerst auf ihn geschossen habe und daß er erst dadurch auf seine Verfolgung aufmerksam wurde. Der Wachtmeister blieb jedoch dabei, daß Hein den ersten Schuß abgegeben habe.

Als letzter Zeuge wurde dann der Koburger Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Pfißner, vernommen, der bekundete, daß Hein ihm bei dem Verhör ruhige Antworten gegeben habe. Auf alle Fragen, wie er zu der Tötung der Beamten gekommen sei, habe er immer nur erklärt, daß er in große Erregung geraten sei und überhaupt nicht sagen könne, was er sich dabei gedacht habe. Nur ein Gedanke habe ihn immer beherrscht, **sich möglichst schnell in Sicherheit zu bringen.** Wie der Untersuchungsrichter weiter bekundete, habe Hein nicht bestritten, daß er versucht habe, bei der Festnahme von der Waffe Gebrauch zu machen. Er habe aber auch Reue über seine Taten gezeigt und betont, daß er die Beamten nicht habe töten wollen. Vors.: Hein, haben Sie nie daran gedacht, wie den Angehörigen der Beamten zumute sein würde, wenn Sie das Leben ihrer Ernährer auslöschten? Hein (leise): **Es kam über mich,** und dann wußte ich nicht, was ich tat. Es sind grausige Taten, die ich verübt habe, aber ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Ich habe es nie gewollt.

Hein vollkommen zurechnungsfähig.

Dann kamen die medizinischen Sachverständigen zu Worte, die über den Geisteszustand des Angeklagten ihr Gutachten abgaben. Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Hartig-Koburg betonte, daß aus der Familie Hein nichts Abnormes bekannt sei und daß sich über den Angeklagten selbst nichts Nachteiliges habe sagen lassen, bis zu dem Augenblick, als Lärm nach Jena kam. **Lärm sei Fanatiker,** sein Haß gegen die Polizei sei durchaus glaubhaft. Man könne ohne weiteres sagen, daß er einen unheilvollen Einfluß auf Hein ausgeübt habe. **Der Angeklagte sei im übrigen völlig gesund.** Insbesondere liege keine Störung des Nervensystems vor. Alkohol trank er nicht viel, konnte **aber viel vertragen,** wie er von sich selbst behauptete, **25 Glas Bier machten ihn noch lange nicht betrunken.** Im übrigen habe er dem Sachverständigen gesagt, daß ihm sein Gewissen jetzt keine Ruhe lasse. **Jedes Mal seien ihm die Tränen gekommen, wenn der Arzt von den Eltern sprach.** Er war auf das Schlimmste gefaßt, habe aber doch nicht die Hoffnung aufgegeben, mit einer schweren Zuchthausstrafe davonzukommen und dann ein neues Leben anzufangen. Zusamenfassend erklärte der Sachverständige: **§ 51 komme in keiner Richtung in Frage.** Es liege weder Geisteskrankheit, noch krankhafter Affekt, noch Bewußtlosigkeit, noch Haftpsychose vor. Hein sei nach Ansicht des Sachverständigen nicht einmal Psychopath.

Zu etwas abweichenden Feststellungen kam Med.-Rat Dr. Kunze von der Psychiatrischen Abteilung des Gefängnisses. Ihm hatte Hein erklärt, seine Taten seien ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen, und deshalb könne er auch keine Reue darüber empfinden. Der Angeklagte zeige gewisse Degenerationserscheinungen, die ihn zu einer unselbständigen Persönlichkeit machten. Irgendwelche Momente, die die Ueberlegung oder den Vorsatz bei Heins Taten ausschließen, seien nicht vorhanden. Eine verminderte Zurechnungsfähigkeit komme überhaupt nicht in Frage.

Darauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen und die Verhandlung auf 3 Uhr nachmittags vertagt. Am Nachmittag werden dann die Plädoyers beginnen. Auf Grund der Beweisaufnahme wird Erster Staatsanwalt Leimer verlangen, daß entsprechend der Anklage Hein **dreimal zum Tode wegen Mordes an drei Polizeibeamten** und zu mehrjähriger Zuchthausstrafe wegen der beiden Mordversuche verurteilt werde.

Das Urteil ist nicht vor den Abendstunden des heutigen Mittwochs zu erwarten.

Besuch auf dem Lande.

„Welch reicher Erntesegen!"

„Nicht so laut, — gerade hab ich meine Steuererklärung eingereicht!"

Kampf gegen Pilsudski-Diktatur!

Erklärung des Abg. Gen. Niedzialkowski.

Th. L. **Warschau,** im Juli.

Genosse Niedzialkowski, Vizevorsitzender der parlamentarischen Fraktion der polnischen Sozialisten und Chefredakteur ihres Zentralorgans, hat auf unsere Bitte, sich zu der gegenwärtigen Lage in Polen kurz zu äußern, folgendes erklärt:

„Um die innerpolitische Lage Polens und die Politik der Polnischen Sozialistischen Partei richtig zu verstehen und einzuschätzen, muß man sich stets das eine vor Augen halten: Polen ist gegenwärtig kein parlamentarischer Staat im westeuropäischen Sinne. Das tatsächliche politische Kräfteverhältnis, der Einfluß auf die Exekutive und die Legislative durch diese Kräfte sieht ganz anders aus, als dem Buchstaben der Verfassung entspräche, der rein formell nicht verletzt worden ist. Daher können auch die normalen Mittel des parlamentarischen Kampfes in der Regel nicht angewendet werden.

Das Pilsudski-Lager wünscht den gegenwärtigen Stand der Dinge in dieser oder anderen Form verfassungsmäßig zu stabilisieren. Wir aber wünschen ihn zugunsten der parlamentarischen Demokratie zu liquidieren. Sämtliche Vorstöße und Abstimmungen der sozialistischen Abgeordneten im Parlament, sämtliche Maßnahmen und Erklärungen Pilsudskis oder des Regierungsblocks im Parlament bilden taktische Momente, die die Stunde der Entscheidung vorbereiten.

Wir sind der Meinung, daß das gegenwärtige Verhältnis der sozialen Kräfte dem künstlich erhaltenen politischen Kräfteverhältnis nicht entspricht.

Aus diesem Grunde zählen wir auf unseren Sieg nach einem vielleicht noch sehr schweren Zeitabschnitt.

Das heutige Regierungssystem hat weder die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen noch die politischen und nationalen Aufgaben gelöst. Es hat sie nicht lösen können, da es wirtschaftlich und sozial auf die — primitiv aufgefaßte — Unterstützung der Interessen des in organisatorischer, technischer und geistiger Beziehung rückständigen Großgrundbesitzes und des industriellen Großkapitals, und politisch lediglich auf das juristisch-konstitutionelle Problem eingestellt ist, ohne im übrigen einen klaren Leitgedanken zu besitzen.

Das letzte Presseinterview Pilsudskis fassen wir als einen uns bereits vom Juni 1926 bekannten Versuch auf, den politischen Streit um die Staatsform auf den Boden eines persönlichen Streits mit der „Abgeordnetenkaste" zu übertragen. Es ist klar, daß wir diese Plattform des Kampfes nicht annehmen. Wir haben mit einer sehr scharfen Entschließung des Klubs der sozialistischen Abgeordneten auf die Beleidigung unserer persönlichen Würde geantwortet; wir haben die Aufmerksamkeit der Massen vor allem auf den letzten Absatz des Interviews, der von einer „Oktroyierung neuer Rechte" spricht, gelenkt, als auf eine keineswegs ausgeschlossene Möglichkeit.

Die Polnische Sozialistische Partei fühlt sich heute stark. Um sie sammelt sich die demokratische Meinung des Landes."

Geplatzte Stahlhelmhosen.

In Tilleda (Regierungsbezirk Merseburg) hatte der Domänenpächter Otto Kreutzmann vor der Wahl seinen Arbeitern je eine Arbeitshose versprochen, wenn sie sich dem Stahlhelm anschließen würden, wodurch eine entsprechende Stimmabgabe erwartet wurde. Eine Anzahl der schlecht entlohnten Landarbeiter ließen sich auch durch dies Versprechen fangen. Sie erhielten die versprochenen Arbeitshosen, aber diese waren so miserabler Qualität, daß sie schon nach kurzem Gebrauch die bedenklichsten Risse und Sprünge zeigten.

Den neugebackenen Stahlhelmern wird seitdem empfohlen, ihren Stahlhelm möglichst auf dem Hinterkopf zu tragen.

Neue Jakobowski-Untersuchung.

Angeordnet vom Ministerium.

In der Angelegenheit des wegen Mordes hingerichteten früheren russischen Kriegsgefangenen Jacubowski ist die Staatsanwaltschaft in Neustrelitz vom Staatsministerium angewiesen worden, die in dem Gutachten des sächsischen Staatsministers a. D. Dr. Binger vorgeschlagene gerichtliche Voruntersuchung zu beantragen, die die Frage klären soll, ob und inwiefern noch andere Personen an der Tat beteiligt sind.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Heiter bis leicht wolkig, am Tage ziemlich warm. — **Für Deutschland:** Ziemlich heiter und warm, strichweise Gewitter.

Nächtlicher Kampf mit Einbrechern.

In der Notwehr niedergeschossen.

Bei einem Einbruch wurde in der vergangenen Nacht der 31jährige Wladimir Dremlonjenko auf dem Grundstück Schöneicher Straße 39 in Friedrichshagen überrascht und von dem Besitzer des Nachbargeländes in der Notwehr erschossen.

Als letztes Haus der Villensiedlung an der Chaussee Friedrichshagen—Schöneiche liegt in der Schöneicher Straße 39 die Villa des Ingenieurs Walter Quindt, der zurzeit verreist ist. Eine Dachstube des Hauses ist an einen Arbeiter Kallies vermietet, die unteren Räume bewohnt Frau Quindt augenblicklich allein. An die Villa schließen sich noch zwei Baustellen an, dann folgt zu beiden Seiten schon der Wald. In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr kletterten nun unbekannte Einbrecher über den Gartenzaun, zertrümmerten eine Scheibe des Küchenfensters und verschafften sich so Zutritt. Frau Quindt, die durch das Klirren erwacht war, rief laut um Hilfe. Der Arbeiter K., der die Rufe hörte, rannte

General Alvaro Obregon

der erst kürzlich mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten von Mexiko gewählt wurde und jetzt den Mörderkugeln eines politischen Fanatikers zum Opfer fiel.

die Treppe hinunter, um nachzusehen, was geschehen sei. Im Hause stürzten sich sofort mehrere Männer auf ihn, mit denen er in einen Ringkampf geriet. Als Kallies merkte, daß er der Uebermacht nicht standhalten könnte, flüchtete er wieder nach oben in seine Stube und verriegelte die Tür hinter sich. Dann rief auch er zum Fenster hinaus um Hilfe. Die andauernden Rufe hatten inzwischen die Nachbarschaft alarmiert und aus allen Häusern eilten Bewohner herbei. Als erster kam der Finanzanwärter Otto Dietze, der im Hause Nr. 36 wohnt, in den Garten der Quindtschen Villa. Auch ihm warf sich sofort ein Mann entgegen und rang mit ihm. Dietze gab zunächst aus seinem Revolver, den er mitgebracht hatte, einen Schreckschuß ab, der den Angreifer aber nicht einschüchterte. In dem sich entspinnenden Kampfe feuerte Dietze abermals und traf jetzt seinen Gegner in die Brust, so daß er zusammenbrach und tot liegen blieb.

Das Getümmel hatte eine große Anzahl Menschen herbeigelockt, die aber nicht mehr sagen können, wieviele Einbrecher eigentlich im Hause gewesen sind. Die inzwischen alarmierte Polizei suchte die angrenzenden Grundstücke ab, fand aber niemanden mehr. Nachbarn wollen Warnungsschüsse gehört haben, sie haben offenbar dem Manne gegolten, der als letzter nach der Flucht der anderen im Garten zurückblieb und mit Dietze in den Kampf kam. In den Taschen des Toten fand man Papiere auf den Namen eines am 14. Februar 1897 in Kibarki in Litauen geborenen Wladimir Dremlonjenko, der anscheinend wohnungslos war. Die Leiche wurde nach der Halle des Köpenicker Krankenhauses gebracht. Im Garten fand man noch Schraubenzieher und anderes Einbruchswerkzeug, das die Flüchtenden in der Eile verloren haben.

Plötzenseer Ausbrecher in Prag verhaftet.

Dieser Tage wurden hier zwei internationale Hochstapler verhaftet, die am 21. Juni aus der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin ausgebrochen sind, wo sie eine zweijährige Gefängnisstrafe verbüßen sollten. Ihren Lebensunterhalt in Prag hatten sie mit Taschendiebstahl bestritten.

Ein Ministerpräsident verschwindet.

Bartels geheimnisvolle Reise ins Ausland.

Warschau, 18. Juli.

In früher Morgenstunde, um 4 Uhr, hat der polnische Ministerpräsident Bartel unerwartet und ohne die geringsten Angaben über das Ziel seiner Reise Warschau zu einem vierwöchigen Urlaub verlassen. Man nimmt an, daß er sich ins Ausland begeben hat, jedoch wird die Reise und der Aufenthaltsort geheim gehalten. Die Abreise Bartels, die für Ende dieser Woche beabsichtigt war, erfolgte so plötzlich, daß selbst der Chauffeur erst wenige Stunden vor der Abfahrt davon unterrichtet wurde und erst im Augenblick der Abfahrt einen Auslandspaß erhielt. Die Fahrtrichtung wurde dem Chauffeur erst während der Fahrt von dem Ministerpräsidenten mitgeteilt. Der Grund der geheimnisvollen Abreise des Ministerpräsidenten ist nicht bekannt.

Der Ruhmfabrikant.

Heldengröße nach Maß. — Weltruhm auf Abzahlung.

Bitte, das ist kein Druckfehler. Einen Rumfabrikanten haben wir natürlich alle schon einmal erlebt. Aber einen Ruhmfabrikanten . . . Doch beginnen wir hübsch mit dem Anfang.

Ich mußte wohl, in Gedanken über Broterwerb und Geldsorgen, ziemlich laut vor mich hingedacht haben, denn plötzlich fuhr mich eine schnarrende Stimme an, genau meinen letzten Gedanken aufnehmend: „Ja, werter Herr, warum werden Sie denn nicht berühmt?"

Ich fuhr empor. Durch Brillengläser trafen mich Blicke wie Stichflammen. Sie kamen aus einem nach allen Möglichkeiten eingekerbten Antlitz, dessen weiteste Vorsprünge, eine Spitznase und ein wippender Kinnbart, sich in mein Gesicht zu bohren drohten.

„Nur Mut, auch Sie können berühmt werden. Vertrauen Sie nur mir," meckerte die gräßliche Stimme von neuem.

Ich versuchte ein schwaches Lächeln: „Gewiß, aber . . ."

„Gar kein aber! Hunderprozentige Sicherheit! Benutzen Sie mein „Institut zur Erlangung von Weltberühmtheit G. m. b. H." Gegen angemessenes Honorar verpflichte ich mich, jedem Beliebigen innerhalb von 14 Tagen zu internationalem Ruhm zu verhelfen."

Ein Irrsinniger? schoß es mir durch den Kopf. Wie ziehe ich mich nur aus der Affäre?

„Ach, wissen Sie, verehrter Herr, mir selber — ehem — liegt gar nicht soviel daran. Aber, Sie verstehen, ich habe eine sehr ehrgeizige Frau . . ."

„Eine Frau, ha, ha, ha," meckerte mein Visavis, „die machen wir sofort berühmt. Bei Frauen geht es am allerleichtesten. Was will sie werden? Ich offeriere, je nach Höhe der Anzahlung: Schönheitskönigin, Sommerkönigin, Miß Neutomischel, Modekönigin . . ."

„Aber, werter Herr," unterbrach ich erschüttert, „meine Frau ist durchaus keine besondere Schönheit. Sie hat ein ziemlich großes Muttermal auf der rechten Backe und ihre Beine sind auch nicht ganz senkrecht eingeschraubt."

„Was tut denn das? Schauen Sie sich doch mal die Photos der bisherigen Auserwählten vor der Retouche an. Durch Schönheit hat's noch keine geschafft. Hauptsach ist: die Jury liegt in unserer Hand. Ich arrangiere das Fest, bestelle die Schiedsrichter. Oder, damit die Sache nach außen hin unparteiischer aussieht, lassen wir das Publikum abstimmen."

„Da wird meine Frau wenig Chancen haben."

„Oho! Wir besetzen natürlich den Wahlvorstand. Nehmen wir an, Ihre Gnädige bekommt Nr. 14, dann liegen eben schon 800 Stimmzettel mit Nr. 14 in der Wahlurne, ehe der Schwindel losgeht. Die Auszähler haben dafür zu sorgen, daß keine von den anderen mehr als 700 Stimmen bekommt. Das sind ja Kleinigkeiten. Uebrigens, wenn Ihre Gnädige gar zu mies ist, dann lassen wir irgendein Probiermädel auf den Namen Ihrer Frau laufen. Ich hab' da immer Ware an der Hand. Hauptsache sind natürlich meine Beziehungen zu Film und Presse. Die Gräulichwoche und die Popelwoche müssen uns hundert Meter Film in ihrer Wochenschau garantieren. An die „Beliebig Illustrierte" und die „Nacktausgabe" gehen Großaufnahmen Ihrer Gnädigen mit Blechkrone und imitiertem Hermelin. Großartig, fabelhaft! Ein paar Auslandsreporter werden auch bestellt."

„Ich weiß nicht, meine Frau könnte doch Bedenken haben. Vielleicht werde ich lieber selber berühmt."

„Auch gut. Da sind verschiedene Möglichkeiten. Obgleich bei einem Mann immer einige persönliche Unbequemlichkeiten zu ertragen sind. Wie wäre beispielsweise folgendes: Sie fahren auf einem Kinderroller nach Madrid. Natürlich muß ein effektvoller Name dabei sein: Der rollende Rolf. Statt des Rollers könnten wir auch ein Weinfaß nehmen. Oder wie wär's, wenn Sie sich auf eine Rolle Zeitungspapier setzten! In diesem Falle müßte natürlich die Route über die Pressa in Köln genommen werden. Titel: der rollende Reporter. Oder Sie kutschieren einen Berliner Sprengwagen und lassen sich feiern als den Mann, der die Grenzen sämtlicher Staaten sprengt! Vielleicht würden Sie einen „Völkerbundsmilchwagen" vorziehen? Am wirkungsvollsten bleibt natürlich immer ein Ozeanflug."

„Um Gotteswillen — nein," wehrte ich schwach ab.

„Sie brauchen ja gar nicht zu fliegen. Es genügt alle acht Tage eine Nachricht, daß Sie den Start wegen schlechten Wetters verschoben haben. Vor allem müssen wir irgendeinen neuen Trick dazu erfinden."

„Vielleicht, daß ich auf der Fahrt Gedichte schreibe?"

„Ist schon dagewesen! Wir müssen was haben, wogegen ein blankgeputztes Monokel stumpf aussieht. Nicht so abgedroschene Requisiten, wie Amulette, Hunde, Katzen usw. Vielleicht wäre es das Richtige, genau über der Mitte des Ozeans eine Schnupftabakdose des alten Fritz abzuwerfen. Das macht Effekt, regt die patriotischen Gefühle an."

„Aber es gibt doch schließlich noch andere Methoden, berühmt zu werden," wandte ich ein. „Shakespeare, Beethoven, Galilei, Humboldt . . ."

„Quatsch, das war einmal. Wer wird sich denn noch ein ganzes Leben lang anstrengen, um berühmt zu werden, wo doch das heute in 24 Stunden bequem geschafft wird. Dichten, Forschen, wissenschaftlich Arbeiten — die schlechtesten und unsichersten Chancen! Liegt Ihnen vielleicht daran, erst dreißig Jahre nach Ihrem Tode berühmt zu sein? Sie wollen doch Ihren Ruhm auskosten, nicht erst als alter Mann, sondern solange Sie jung und genußfähig sind. Wenn es Ihnen Spaß macht und Sie durchaus müssen, können Sie ja dicke Bücher schreiben. Aber glauben Sie bloß nicht, daß die heute noch ein Mensch liest! Damit können Sie als unterernährter Greis in einer Dachkammer sterben. Bestenfalls geben Sie dann eine Sensation ab, wenn Sie verhungert sind. Aber bestimmt nicht vorher. Liegt Ihnen was an Nekrologen? Die ersetzen nicht die Villa, die Weiber, das Auto, die Sie bei Lebzeiten hätten haben können. Nein, mein Lieber; Ruhm ist heute eine ausschließliche Angelegenheit des Films, der Konfektion, der illustrierten Blätter und der Schlagzeilen in den Boulevardblättern. Die aber brauchen Leistungen, die auch der Dümmste begreift, keine ausgefallenen wissenschaftlichen Theorien oder unverständliche Gemälde. Ich habe System in die Sache gebracht. Bei mir kann auch der Mittelmäßigste berühmt werden, wenn er nur die Spesen zahlt. Irgendein Rekord findet sich schon. Also los! Wie wär's mit einem Versuch? Die Kosten für garantierten Weltruhm betragen nur . . ."

Hier erwachte ich durch einen starken Stoß der Elektrischen. Aber es kam mir gar nicht vor, als ob ich nur geträumt hätte.

Jonathan.

Der geheimnisvolle Ozeanflug.

(Titania-Palast.)

Damit der geheimnisvolle Ozeanflug unternommen werden kann, ist ein Manuskript geschrieben, das allen Sensationslüsternheiten eines verehrten Publikums freundlich entgegenkommt. So muß der Seniorchef eines bedeutenden Flugzeugwerkes als Kampfflieger in den Weltkrieg ziehen, abgeschossen werden und sein Gedächtnis verlieren. Als Mechaniker arbeitet er, der Totgesagte ausgerechnet, in dem Werk seines Vaters. Bei einem Höhenrekordflug umnebeln sich seine Sinne und er wird geistig wieder normal. Darum wird er natürlich prompt in eine Irrenanstalt gesperrt, doch er bricht aus und fliegt über den Ozean. In Frankreich liegen sich dann alle, Vater, Bruder, Braut und Totgeglaubter in den Armen. Dabei geht dieses Wiedersehen recht fad und ohne große innere Aufregungen vor sich, dank der wunderbaren Nervenkraft von Filmamerika. Die Rolle des Helden spielt Monte Blue, der uns aus vielen Lustspielen vorteilhaft bekannt ist. Diesmal konnte er seiner Aufgabe, die seinem Können entgegenstand, nicht voll gerecht werden. Der Regisseur Howard Bretherton hat nicht den geringsten Sinn für Einheit. Er bringt sehr schöne Landschaftsaufnahmen vom Flugzeug aus, er hat ein paar tollkühne, rein artistische Fliegerleistungen photographieren lassen und er verwendet zwischendurch die unschönste, aufdringlichste Kulisse. Und aus einem Flickwerk wird nun mal eben kein Kunstwerk.

e. b.

Mitteilungen der Volksbühne.

Die Volksbühne nimmt bereits Neuanmeldungen von Mitgliedern für die nächste Spielzeit entgegen. Der Verein wird auch im neuen Spieljahr wiederum jedem Mitglied etwa 12 Vorstellungen bieten, und zwar 5 im Theater am Bülowplatz, 2 in der Staatsoper am Platz der Republik, die restlichen verteilt auf das Theater am Schiffbauerdamm, das Thalia-Theater und das Staatliche Schiller-Theater. Die „Sonderabteilungen" bieten eine Reihe eigener Aufführungen des Theaters am Bülowplatz und 4 Vorstellungen der Piscatorbühne. Neu eingerichtet wurden Opern-Zusatz-Abteilungen; sie setzen die Zugehörigkeit zu einer Stammabteilung voraus, um ihren Mitgliedern noch 3 oder (nach Wunsch) 6 Opern mehr zu vermitteln. Der Vorstellungsbeitrag, der außer dem Entgelt für den Platz (Auslosung) auch die Gebühren für Kleiderablage, Programmzettel, illustrierte Vereinszeitschrift usw. umfaßt, wird, wie bisher, für Nachmittagsvorstellungen 1,10 Mark, für Abendaufführungen 1,50 Mark und für Opernvorstellungen 2 Mark betragen, jeweils zuzüglich 20 Pfennig für Zins- und Tilgungszwecke. In den Opern-Zusatz-Abteilungen haben die Mitglieder die Wahl zwischen drei Platzgattungen, für die 2,20 Mark, 3 Mark bzw. 3,80 Mark zu entrichten sind. Anmeldungen zur Volksbühne nehmen 150 Zahlstellen und sämtliche Tietzsche Theaterkassen entgegen. Schriftliche Anmeldungen sind unter Beifügung der Einschreibegebühr von 1,60 Mark lediglich an die Hauptgeschäftsstelle der Volksbühne, Linienstraße 227, zu richten.

Aufmarsch der Sänger in Wien. Zum Sängerbundesfest sind bisher auf den Bahnhöfen in Wien und Umgebung 36 118 Sänger in 43 Sonderzügen eingetroffen.

Der bekannte Wiener Schriftsteller, Kritiker und Journalist Hermann Bahr vollendet morgen sein 65. Lebensjahr.

WER SEINE FERIEN RECHT GENIESSEN WILL, DER LERNT NOCH VOR DER ABREISE DIE GEBOTE FÜR EINE ZWECKMÄSSIGE ERNÄHRUNG AUF DER GROSSEN SOMMERSCHAU AM KAISERDAMM

Von 9 bis 8 Uhr geöffnet (Einlaß bis 7 Uhr). — Eintrittspreis: Erwachsene 1.50 Mk., Jugendliche 0.75 Mk. Familienkarten (für 2 Erwachsene und 2 Jugendliche oder 3 Erwachsene) 3.50 Mk., Kinder-Zusatzkarte 0.25 Mk. — BEI SCHÖNEM WETTER: KONZERT IN DEN FUNKTURMGÄRTEN

Besuch in der Kinderrepublik

Kinder-Republik am Uedersee, 16. Juni 1928.

Acht Tage nach der Ausrufung der Kinder-Republik schon Besuchstag! Die Eltern und andere Genossinnen und Genossen sollten Gelegenheit haben, ein Stück von der Arbeit der Roten Falken zu sehen und zu erleben.

Sonnabend wird Arbeitsdienst angesetzt, damit die Dörfer am Besuchssonntag „knorke" aussehen. Das soll nicht so verstanden werden, als müßte für einen Besuch erst alles hergerichtet werden. Nein, die Zeltrepublik am Uedersee ist immer so in Ordnung, daß sie sich jederzeit von Freund und Gegner sehen lassen kann. Aber Freund Kasperl, der natürlich auch seine Bude am Uedersee aufgeschlagen hat, ließ es sich nicht nehmen, den Roten Falken besonders einzuschärfen, daß am Sonntag alles blitzblank sein müsse. Und wenn der Kasperl das verlangt, da muß man's natürlich besorgen.

Am Sonntag in aller Frühe machten sich die Falkengruppen auf den Weg, die in Eberswalde und in Schöpfurth die Besucher abholen sollten. In Eberswalde standen Postautos bereit — leider nicht so viele, wie es zu wünschen gewesen wäre — und brachten die Genossen bis zur Kaiserwegbrücke. Dort standen schon Rote Falken zum Empfang bereit. Das Gros der Besucher aber fuhr bis Schöpfurth und wurde dort von der Musikkapelle der Kinder-Republik und fünfzig Roten Falken mit roten Wimpeln und Fahnen abgeholt. Zu Fuß ging's dann zum Uedersee; Gesang und Musik verkürzten den Weg. Aus ihrem Liederschatz gaben die Buben und Mädeln, was sie hatten: „Ja, wir sind die Roten Falken . . ." — „Wenn wir marschieren . . ." Und dann das neue Lied, das am Uedersee erst vor ein paar Tagen geboren wurde:

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage
In der allerschönsten Kinder-Republik!
Des morgens an dem Badestrand, beim Spiel sind mittags wir,
Des abends in den Zelten, im Nachtquartier.

Ein Lied löste das andere ab, bis die kleinen Kehlen ausgetrocknet waren. Es war nämlich ganz ausgiebig heiß auf der Landstraße.

An der Kaiserwegbrücke standen schon Vorposten, die sich dem Zug anschlossen und nun war's nur noch eine Viertelstunde zum Lager. Weithin leuchtet die rote Lagerfahne und zeigt den Weg. Am Eingang zum Kinderstaat haben sich alle seine Einwohner versammelt. Ein dreifaches kräftiges „Freundschaft!" grüßt die Kommenden. Noch ein paar Lieder, Klampfenmusik und die Eltern suchen sich unter den 500 Blaukitteln ihren Buben oder ihr Mädel heraus. Jetzt geht's in die Zeltdörfer. Die Zelte werden besichtigt, hier und dort wird von den Roten Falken etwas erklärt. Alles ist für die Besucher so neu und eigenartig und manche können sich vor allem nicht in den Gemeinschaftsgeist schicken, der hier das ganze Lagerleben beherrscht. Es muß anerkannt werden, daß eine große Zahl der Eltern vernünftig genug war, einzusehen, daß sie nicht „ihrem" Fritz oder Franz, „ihrer" Lotte oder Grete Berge von Kuchen, Koteletten und Schnitzel mitbringen konnten, während deren Zeltgenossen das Zusehen haben sollten. Ganz abgesehen davon, daß das — wie ein Zwölfjähriger im Lagerparlament sagte — ein Mißtrauensvotum gegen unsere Lagerverpflegung ist. Aber es gab auch andere. Und das wurde in der Parlaments-Sitzung der Kinder-Republik von den Roten Falken scharf kritisiert. Manche Eltern nahmen ihre Kinder beiseite, steckten ihnen allerlei Braten, Kuchen oder Schokolade zu: „Iß es aber allein!" Wollte dann das Kind mit seiner Zeltgemeinschaft teilen, dann fuhr das Verbot der Eltern dazwischen. Hier ist ein Gebiet, auf dem die Kinder erziehlich auf die Eltern wirken, weil für sie „Gemeinschaft" in der Kinder-Republik lebendigen Inhalt bekommen hat.

Daß es nach dem Besuch der Eltern rings um das Lager fast so aussah, wie nach einem warmen Sonntag im Grunewald — Stullenpapiere, Limonadenflaschen usw. — sei nur registriert. Die Roten Falken haben es sehr übel vermerkt und meinen, daß sich das vermeiden ließe. Ordnung und Sauberkeit gehören zu den Hauptpfeilern der Kinder-Republik.

Am Vormittag konnten die Eltern mit ihren Kindern zusammen sein. Dann kam das Mittagessen und um 15 Uhr marschierten die Roten Falken im „Stadion" der Kinder-Republik zu ihrem Fest auf. Die Besucher hatten sich im Schatten der Bäume in einem nach Westen offenen Viereck aufgestellt. Dort, an der offenen Seite, nahmen dann die Bewohner der Kinder-Republik Aufstellung. Es war ein farbenfrohes Bild. Mitten in Grün hineingestellt fünfhundert Rote Falken in ihren blauen Kitteln und über ihnen leuchtend rote Wimpeln und Fahnen. Sprech-Chor der Buben und Mädeln, unterbrochen von Kampfliedern, begleitet von Klampfen, Klarinett, Trommel und Violinen. Vom Wollen der Roten Falken, vom Leben in der Kinder-Republik sprechen die Buben und Mädeln aus der großen, grauen Stadt, die jetzt hier draußen im Grünen leben in Freundschaft, wie Brüder und Schwestern. „Alles teilen wir!" rufen sie, „Rot und Freude, in Gemeinschaft, durch Solidarität!" Und zum Schluß Bekenntnis zur großen sozialistischen Idee: „Unsere Fahnen leuchten und glühen und rufen: „Wir sind rote Jungen, rote Mädeln. Wir wollen rote Kämpfer werden!" Mit dem Gesang der Internationale schloß das kleine Fest ab.

Dann gab's noch Spiele. Hoffentlich haben die Besucher der Kinder-Republik nicht nur ein paar schöne Stunden am Uedersee verlebt, sondern zugleich die Ueberzeugung mitgenommen, daß hier in opferfreudiger Arbeit an der Jugend des Proletariats wichtige Erziehungsaufgaben erfüllt werden.

Felix Fechenbach.

Hochbetrieb im Luftverkehr.

Täglich anderthalbmal um die Erde.

Der deutsche Sommerluftverkehr erreicht in diesen Tagen mit der Inbetriebnahme der Bäderlinien seinen Höhepunkt. 150 moderne Passagierflugzeuge befliegen rund 90 Linien im regelmäßigen Flugplan, das sind pro Tag — nach der zurückgelegten Entfernung gemessen — 60000 Kilometer oder die anderthalbfache Aequatorlänge.

Bei der Hitze . . .

. . . sieht Piefke bereits die Alligatoren in den Müggelsee einziehen.

Das Programm der Verfassungsfeier.

Offizielle Feier im Reichstag. — Gemeinsame Feier in der Kroll-Oper.

Das amtliche Programm für die Verfassungsfeier am 11. August wird nunmehr bekanntgegeben. Danach finden zwei Feiern statt, eine amtliche, wie üblich, im Reichstag, und eine zweite gemeinsame der Reichsregierung, der preußischen Regierung und der Stadt Berlin in der Kroll-Oper. Die Feier im Reichstag wird mit einem Festgesang eingeleitet werden, worauf der ehemalige Reichsjustizminister Prof. Radbruch eine Ansprache hält. Hierauf singt der Domchor; anschließend hält der Reichskanzler Müller-Franken eine kurze Ansprache. Sodann wird das Deutschlandlied gesungen. Im Anschluß an die Feier im Reichstag findet die übliche Parade der Ehrenkompagnie vor dem Reichstag statt. Bei der Feier in der Kroll-Oper werden gleichfalls Musikstücke vorgetragen, worauf der Oberbürgermeister Böß als einziger Redner des Abends spricht. Nach seiner Rede kommt erstmalig ein Theaterstück „Hymnus zur Verfassungsfeier" zur Aufführung. Während der Feier wird sich außerhalb der Kroll-Oper ein Fackelzug formieren, der nachher vor den Teilnehmern an der Verfassungsfeier vorbeimarschieren wird.

Großer Waldbrand in Tegel.

Ein großes Feuerwehraufgebot war gestern nachmittag im Tegeler Forst mit der Bekämpfung eines großen Waldbrandes stundenlang beschäftigt. Das Feuer war gegen 15 Uhr im Jagen 99 aus noch ungeklärter Ursache entstanden und griff schnell um sich. Auf den Alarm eilten die freiwilligen Wehren von Tegel, Heiligensee, die Fabrikfeuerwehr von Borsig und zwei Berliner Löschzüge unter Leitung des Branddirektors Mende herbei. Beim Eintreffen der Wehren standen etwa 10000 bis 12000 Quadratmeter Kiefernschonung in Flammen. Den vereinten Anstrengungen der Wehren, die von Waldarbeitern unterstützt wurden, gelang es, den Brandherd zu lokalisieren. Unter Zurücklassung einer größeren Brandwache rückten die Wehren gegen 18 Uhr wieder ab.

Die völkische Bank in Konkurs.

Wo sind die Schuldigen? — Empörung der Gläubiger.

In seiner Nummer vom 20. Juni berichtete der „Abend" über den Zusammenbruch einer völkischen Bank, die am Magdeburger Platz ihre Geschäftsräume hatte und bei der nationale Größen vom Schlage eines Sodenstern mit verwickelt waren. Zuerst versuchte man den Zusammenbruch zu verschleiern. Die Gläubiger — 300 kleine Geschäftsleute — sind inzwischen so verbittert geworden, daß sie in mehreren Sitzungen sehr stürmisch Rechenschaft gefordert haben. Infolge der großen Fehlbeträge hat inzwischen der Bankvorstand Konkurs angemeldet. Wie der „Abend" seinerzeit schrieb, werden alle Geschäftsleute, die sich ein Anteil haben aufschwatzen lassen, noch erheblich bluten müssen, um die Schulden zu bezahlen. Nach Erscheinen unseres Artikels haben wir eine Reihe Zuschriften von den von uns angegriffenen Leitern der Bank erhalten. In allen Zuschriften wurde nie der Zusammenbruch der Bank bestritten. Es wollte nur keiner Schuld haben. Der Aufsichtsrat wollte den Vorstand, dieser wieder den Aufsichtsrat verantwortlich machen. Auch Herr Schmalz will mit dem Zusammenbruch nichts zu tun haben. Er schickt uns ein Schreiben, in dem er feststellt:

> Es trifft nicht zu, daß ich Vorsitzender des Aufsichtsrates bin. Ich habe dieses Amt gemeinsam mit den anderen Aufsichtsratsmitgliedern in der Generalversammlung der Bank am 20. März d. J. niedergelegt. Es ist nicht wahr, daß die Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner nicht eingetragener Verein ist.
>
> Es ist nicht wahr, daß die genannte Gewerkschaft Blankokredite der Bank in Anspruch genommen hat, daß meine Tochter Blankokredite von der Bank erhalten hat, daß ich den Vorstand anstiften wollte, „mir die Kopien der an meine Gewerkschaften gerichteten Briefe, die mir für die Gewerkschaft hätten unbequem werden können, aus den Akten der Bank fortzunehmen".

Das Material zu unserem Artikel war einer Denkschrift von Mitgliedern an den Vorstand entnommen. In den Generalversammlungen hat es Herr Schmalz vermieden, auf eindeutig gestellte Fragen erschöpfende Auskunft zu geben. Im übrigen wird eine gerichtliche Untersuchung sicher einwandfrei beweisen, wer Schuld hat, daß hunderte kleiner Geschäftsleute um ihr Geld gebracht werden. Herr Schmalz hat den Vorstand angezeigt wegen Depotunterschlagung und Wechselbetrug. Diese Klage und die Untersuchung der Staatsanwaltschaft wird die notwendige Klarheit bringen. Auch der Konkursverwalter, der in den letzten Tagen eingesetzt wurde, um die Liquidation der Bank durchzuführen, wird sich mit der undurchsichtigen Geschäftsführung der Bank beschäftigen müssen.

Die ganze Stadtvertretung angeklagt.

Die Kroatische Hauptstadt will ihre Abgeordneten nicht als Schießscheiben nach Belgrad schicken.

Alle Agramer Blätter, die eine vom Agramer Gemeinderat anläßlich der Bluttat im Belgrader Parlament verfaßte Entschließung veröffentlichten, wurden beschlagnahmt und unter Anklage gestellt. Da alle 50 Gemeinderäte mit dem Bürgermeister an der Spitze die Verantwortung für diese Entschließung übernahmen, hat die Agramer Staatsanwaltschaft die Anklage auf den ganzen Agramer Gemeinderat ausgedehnt.

Verantwortlich für die Redaktion: Artur Saternus, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden — 25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Städtische Oper Bismarckstr. — Ferienhalber geschlossen!

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. — 25. August erste Vorstellung nach den Ferien

Staatl. Schauspielh. Am Gendarmenmarkt — Ferienhalber geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. — Ferienhalber geschlossen!

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8¼ Uhr **Orpheus in der Unterwelt**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077 Während des Urlaubs der Elite-Sänger Bis 31. Juli täglich 8 Uhr Großes Sonder-Gastspiel Otto Pauls Bunte Bühne Größt. Erfolg! Tolle Heiterkeit!

Reichshallen-Theater Gastspiel der Dresdner Viktoria-Sänger mit ihrem für Berlin völlig neuen Programm! Anf. 8 Uhr. Preise d. Plätze wie immer. Dönhoff-Brettl (Saal und Garten) Varieté — Kabarett — Tanz

Deutsches Theater Norden 12310 U. Ende nach 10½ Artisten Regie Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 2414/7517 8¼ U. Ende 10¾ U. Es liegt in der Luft Revue von Schiffer. Musik v. Spoliansky

Berliner Theater Charlottenstr. 83/31. Dönh. 171 8¼ Ende nach 10½ Gastspiel d. Deutschen Th. Der Prozeß Mary Dugan

Saltenburg-Bühnen Th. Künstler-Th. 8¼ Uhr Es kommt jeder dran! Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr „Spiel im Schloss"

Theater des Westens 8¼ Uhr Lori Leux in Die ungeküßte Eva Operette in 3 Akten Musik v. Martin Knopf. Else Böttcher, Kiper, Neruda, Steppaenk

Lustspielhaus Täglich 8¼ Uhr Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Wo speist man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

Kleines Theater 8¼ Uhr Sprungbett der Liebe Zesch-Ballot, Christel Storm, Torning, Garrison Schafheitlin.

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8¼ Uhr Der Wirt vom Heidekrug Ein lustiges Spiel m. Gesang u. Tanz m. d. neuesten Schlagern Park. auch Sonntags statt 4.— M. nur 60 Pf.

Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 3½ Uhr Konzert und bunter Teil 8¼ Uhr Der Fürst von Pappenheim

Residenz-Theater Blumenstr. 9. Täglich 8¼ Uhr Skandal im Bett! Sittenschwank in 3 Akten In der Hauptrolle Elfriede Mertens a. G. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonnt. statt 4.— Mk. nur 1.— Mk.

Ischias [illegible] Ärztl. empfohlen. [illegible] 9-11, 1-4, Sonntag 10-12.

Komische Oper 8½ Uhr JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück **Zieh' dich aus!** 200 Mitwirkende Vorverk. ab 10 Uhr ununterbr.

Kauen Sie nur **Kapitän-Kautabak** die Qualitätsmarke 15 Pf. Kapitän-Kopenhagener 20 Pf. Vik. In den meisten Geschäften erhältlich.

Berliner Ulk-Trio Neukölln, Lahnstr. 74/75

Treff der Parteigenossen und R.-B.-Kameraden Charlottenburgs im Eden-Café, Kaiser-Friedrich-Straße 24 : : Täglich Konzert

Beleuchtungskörper Auch bis zu 18 Monats-Raten

Raddatz & Co. Berlin, Leipziger Str. 122-123

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Der schwarze Tag.

Heute vor zehn Jahren begann der Schlußakt der Weltkriegstragödie. Fochs entscheidender Stoß.

„Vor zehn Jahren", heißt die stereotyp wiederkehrende Ueberschrift über der militärischen Ecke der „vaterländischen" Presse, unter deren Balkenlettern man uns seit 1924 den ganzen frisch-fromm-fröhlichen Weltkrieg von Lüttich bis Compiegne, mit dem Schleier der Erinnerung drapiert, aufs neue zu servieren sucht.

Von Lüttich bis Compiegne — alle Herrlichkeiten des großen „Stahlbades" pflegt man hier den Lesern mit zehnjähriger Distanz vorzusetzen. Nun stehen wir vor dem Schlußakt der großen Tragödie im Westen, dem „schwarzen Tag" des kaiserlichen Heeres, dem ersten Gegenstoß des Generals Foch am 18. Juli und dem Nachstoß am 8. August. — —

Wetten wir, daß die „nationale" Heldenlegende ein paar Wochen die Sprache verliert?

Grundgedanke der August-Offensive.

Mit stoischer Ruhe hat der Oberbefehlshaber der „Alliierten", Marschall Foch, den deutschen „Büffel-Angriff" aus der „Hindenburg-Linie" seit März 1918 über sich ergehen lassen. Er läßt Ludendorff trommeln, stürmen und die letzten Reserven verbrauchen — je tiefer der deutsche Stier sich in seine drei „Angriffssäcke" bei Chateau Thierry, Amiens und Hazebrock verfängt — desto lieber ist es ihm! Er spart seine Infanterie, seine Tanks und seine Reserven, sammelt sie um Amiens und um Compiegne und in dem Augenblick, in dem Ludendorff der Atem auszugehen scheint, schlägt er los.

Die aus der „Hindenburg-Linie" vorgetriebenen Angriffs-„Luftblasen", werden dem deutschen Westheer zum Verderben. Am 18. Juli setzt die große Operation ein.

Aus der Gegend von Compiegne, den Wäldern von Villers-Cotterets, bricht der erste Angriff los, stößt den Deutschen zwischen Marne und Aisne in die Flanke und wirft sie in einem Satz auf die Hindenburg-Linie zurück.

Ludendorff begreift noch nicht. Er hält den „Tank-Sieg" von Compiegne für einen vorübergehenden Chock.

Da kommt der zweite Degenstoß des General Foch aus der Gegend von Amiens am 8. August und schlitzt die zweite „Seifenblase" der Angriffsstellungen der Hindenburglinie auf. Am 8. August! Da beginnt Ludendorff zu begreifen, daß er den Krieg verloren hat — und er schreibt in sein Notizbuch die Worte vom „schwarzen Tag"!:

Der schwarze Tag des deutschen Heeres brach an, der schlimmste des ganzen Krieges, außer dem 15. September, der den bulgarischen Abfall sah und „die Schicksale des Vierbundes besiegelte".

Wie kam es zum „Schwarzen Tag"?

Den Hauptgrund der deutschen militärischen Niederlage im Westen sieht die moderne Weltkriegsgeschichtschreibung in der Tatsache, daß die deutsche Heeresleitung die „große Offensive" im März 1918 ohne berechtigte Aussicht auf Erfolg unternommen und dem deutschen Volk aufgezwungen hat.

Warum?

Im englisch-französischen Hauptquartier verfolgte man damals mit brennendem Interesse die Vorbereitungen der deutschen Heeresleitung zur letzten großen Schlacht. Dabei bildeten sich zwei Parteien: Die „Zivilisten", d. h. die Reserveoffiziere und die Berufsmilitärs. Jean de Pierrefeu schreibt darüber in seinem Buch „Plutarque a menti":

„Es entsprach dem Interesse Deutschlands dermaßen, sich in diesem Augenblick versöhnlich zu zeigen, daß viele von uns, die aus Zivilberufen kamen, überzeugt waren, daß Deutschland einer friedlichen Lösung zuneigen würde. „Irrtum! Sie werden angreifen!" riefen unsere aktiven Kameraden. „Wenn ein Feldherr eine Armee von solcher Macht in seiner Hand hält, muß er angreifen! Das Gegenteil ist noch nie dagewesen!"

Pierrefeu hat recht behalten!

Es wurde angegriffen gegen jeden Sinn und Verstand!

Das „Große Hauptquartier" begibt sich in die Schlacht.

Ludendorff schreibt in seinen Kriegserinnerungen über die Eröffnung der Operationen:

„Anfang März verließ das Große Hauptquartier Kreuznach — In Spaa war das neue Quartier inzwischen eingerichtet. Wir sind dort sehr gut untergekommen. Im Hotel Britannique, in dem ich schon 1914 einquartiert war. — —

Für die verstärkte Operationsabteilung hatte ich Avesnes in Aussicht genommen. Unsere Geschäftszimmer waren dort nicht gut, alles sehr eng. — —

Unser Kasino war zunächst recht unfreundlich, später fanden wir zusagende Räume. Wir verpflegten die Besitzer und richteten die Räume mit Möbeln aus Spaa ein. Der Aufenthalt dort und die Mahlzeiten bildeten eine Entspannung, die wir alle nötig hatten.

Seine Majestät wohnte in seinem Hofzuge, der auf einem benachbarten Bahnhof abgestellt wurde."

Die „Säcke" der Front.

Der Grund, warum die deutsche Front so rasch zusammenbrach, wird von der modernen Militärwissenschaft vor allem darin erblickt, daß die deutsche Heeresleitung in unbegreiflicher Verblendung die Ausbuchtungen der Front nach Westen, die „Angriffssäcke", ganz einfach stehen ließ, ohne die Frontlinie irgendwie zu planieren. Ludendorffs „Säcke" sind dem deutschen Westheer so zum Verderben geworden!

„Wir stoßen ins Federbett!"

Pierrefeu beschreibt seine Eindrücke darüber im „Grand Quartier":

Ich erinnere mich, daß mich damals ein Offizier des dritten Bureaus des Großen Hauptquartiers, der trotz seiner Berufsvorurteile mit großem Verstand begabt war, den Wert des Gegenstoßes mit Händen greifen ließ. „Wir werden aus der Gebrechlichkeit dieser aus der festen Verschanzung des Feindes hervorgequollenen Säcke Nutzen ziehen." Und ein anderer Offizier sagte zu mir folgendes malerische Wort: „Wir stoßen jetzt ins Federbett und werden bald bei der Matratze angelangt sein." Die Matratze war die Hindenburglinie, die der schwarze Punkt blieb.

Ludendorff wird „groggy" geboxt.

„Durch diesen furchtbaren, unerwarteten Schlag wird Ludendorff erschüttert, demoralisiert, „groggy", wie die Boxer sagen."

Auch General Buat, der „Stabschef" Fochs führt die deutsche Niederlage auf die vorzeitige Verausgabung der deutschen Reserven sowie auf die oben erwähnten vorspringenden „Angriffssäcke" zurück: „Daß Ludendorff die Kriegsmethode der sparsamen Reservenverwendung nicht anzuwenden wußte, das läßt sich noch begreifen; daß er uns aber zugemutet hat, unfähig zu sein, sie unsererseits anzuwenden, das ist weniger erklärlich. Und dies um so weniger, da die deutsche Flut innerhalb unserer Linien in der gefährlichen Form ungeheurer Vorsprünge erstarrt war, die den Angriff ebenso sicher auf sich zuziehen, wie der Blitzableiter den Blitzschlag."

„Jetzt hatten wir ihn am Kragen!"

Buat schreibt weiter über den Kardinalfehler der „Obersten Heeresleitung", die deutsche Front nach dem „schwarzen Tag" vom 18. Juli nicht schleunigst auf die Linie Antwerpen—Brüssel—Maas

zurückgezogen zu haben: „Ludendorff war viel zu hochmütig, um die einzig angepaßte Lösung anzunehmen, nämlich den sofortigen Rückzug auf die kürzeste ihm zur Verfügung stehende Linie, die mit dem Minimum von Kräften am leichtesten zu verteidigen war. In seinem hochmütigen Starrsinn wollte er diesen Entschluß nicht fassen. Das war sein Verderben. Durch unsere Angriffe auf seiner ganzen Front gepackt, sah er allmählich seine Reserven wie Schnee in der Sonne zusamenschmelzen. Jetzt hatten wir ihn wirklich am Kragen."

Ludendorff beschimpft die Front.

Ueber Ludendorffs Schimpfkanonade gegen die eigene Truppe, die angeblich versagt habe, schreibt der Franzose Jean de Pierrefeu:

„Unter anderem ist es peinlich, in seinen Memoiren gewisse gehässige Anspielungen auf versagende Mannschaften zu lesen. Die besten Truppen sind nicht unfehlbar, wenn die Schläge des Feindes allzu heftig werden. Ludendorff gedenkt der Haltung, der Parade und der inneren Disziplin und mit Bedauern der Truppen aus dem Anfang des Feldzuges. Ich glaube nicht, daß unsere Generale während des Krieges auch nur in Gedanken eine solche Ungerechtigkeit begangen haben."

Fazit.

Leider hat man mit dem „genialen Hasardeur", dessen politische und persönliche Unzugänglichkeit erst die Republik aufzudecken in der Lage war, auch ein großes und arbeitsames Volk „am Kragen gefaßt".

Vielleicht hat es das Schicksal mit Vorbedacht so gewollt, damit das ganze, mit Ludendorff, Tirpitz und Wilhelm dem Zwoten verkoppelte System des „Nationalstolzes" und der zwischenstaatlichen Anarchie auch den letzten Grad des politisch-strategischen Irrsinns an einem Musterbeispiel zu erklimmen vermag.

Das ist der einzige Trost der deutschen Arbeiterschaft an diesem „schwarzen Tag". Hermann Schützinger.

---

6 Personen = 86 Flaschen Wein und Sekt.

Wir wissen: von 1200 M. lebt ein Arbeiter ein ganzes Jahr, „lebt", d. h. er darf rund 300 Tage täglich 8 Stunden und mehr dafür arbeiten, so hart, daß er schwerlich den Begriff „leben" kennenlernen wird. Er kauft sich knapp das Nötigste dafür, dann ist es alle . . . Dann gibt es „notleidende Unternehmer", die es als arge sozialistische Phantasterei bezeichnen, wenn man ihnen sagt, daß sie schlemmen; es geht ihnen hundsmiserabel schlecht, sie wünschten, sie hätten das geruhige und sorglose Leben so eines fleißigen Arbeiters. Und wenn dann mal so einer hingeht und an einem einzigen Abend für 1200 M. Sekt säuft, dann sagt die „Börsenzeitung" — die das weiß —, ja, man muß vorsichtig in der Auswahl von Weinlokalen sein! Wirklich, daß man 86 Flaschen Wein saufen könnte, daß ist doch wohl nicht möglich, da muß doch jemand betrogen haben! Das Reichsgericht, bei dem man dann zuletzt mit dem — Wirt klagt, bringt es an den Tag:

„Am 13. September 1927 vormittags besuchte der Bauunternehmer K. das Weinlokal „Rüdesheimer" in Frankfurt a. M. K. hatte ein Geschäft abgeschlossen und gegen 4000 M. bei sich. Aus dem zunächst nur beabsichtigten Frühstück wurde ein großes Wein- und Sektgelage, an dem sich die Kellnerin, das Gastwirtsehepaar K. und zwei Verwandte beteiligten. Gegen 22 Uhr hatte der vollkommen betrunkene Gast 1200 M. für 64 Flaschen Sekt und 22 Flaschen Wein bezahlt. In Wirklichkeit waren bei dem Gelage höchstens 30 Flaschen Wein und Sekt verbraucht worden. Als der Gast am nächsten Tage wieder nüchtern geworden war, reklamierte er ohne Erfolg die Höhe der Rechnung und stellte daraufhin gegen alle Beteiligten Strafantrag wegen Betruges. Das Landgericht Frankfurt a. M. verurteilte am 15. Februar 1928 die Eheleute K. wegen Betrugs zu je 600 M. Geldstrafe und wegen Vergehens gegen die Mäßigkeitsordnung (Animierverordnung) zu weiteren je 100 M. Geldstrafe, die Verwandten des Wirts wegen Beihilfe zu den genannten Vergehen zu je 50 M. Geldstrafe und die Kellnerin zu 100 M. Geldstrafe.

Die gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision sämtlicher Angeklagten ist ohne Erfolg geblieben und vom 1. Strafsenat des Reichsgerichts mit folgender Begründung verworfen worden: Es mag zugegeben werden, daß die tatsächlichen Feststellungen des Urteils der ersten Instanz nicht allzu erschöpfend sind, aber soviel geht daraus hervor, daß der Begriff des Betruges in keiner Hinsicht verkannt wurde. Die Täuschung, die hier vorgenommen ist, liegt nach Annahme des Landgerichts darin, daß der Gast sich in der fortgesetzten Annahme befand, serienweise durch Hingabe von Hundertmarkscheinen den entsprechenden Gegenwert in Wein und Sekt zu erhalten, was tatsächlich nicht der Fall war. Diese irrige Annahme war ursächlich für die Hingabe des Geldes und damit auch für die Vermögensschädigung. Das Landgericht folgerte zu Recht, daß 86 Flaschen Wein und Sekt von einer mäßig großen Gesellschaft in etwa zwölf Stunden nicht getrunken werden können."

Wer unternimmt den unbedingt notwendigen Rekord, zu zeigen, daß solches sehr wohl möglich ist, straft das Reichsgericht Lügen und zeigt ihn, daß es hierfür doch nicht genügend sachverständig ist . . .? A. B.

Im Zeichen der Völkerverständigung

Deutsch-französische Demonstration auf der Seine.

Aus Paris wird uns von einem Teilnehmer der Reise des Reichsbildungsausschusses der Sozialdemokratischen Partei geschrieben:

Dämmerung senkt sich langsam auf die französische Hauptstadt. Die Türme der Notre Dame, die Anhöhe des Montmartre und die himmelhoch stehenden Eisenpfeiler des Eiffelturmes verschwimmen in Dunst und Nebel. Träge strömen die Wasser der Seine. Nur an den gewaltigen Brückenbogen rauscht und braust der Fluß wild auf.

Zwei überfüllte Dampfer fahren langsam hinaus in die abendliche Landschaft. Rote und schwarzrotgoldene Fahnen und Abzeichen schmücken das Verdeck, und revolutionäre Lieder in deutscher und französischer Sprache schallen weit hinaus in den stillen Abend. Die Passagiere sind deutsche und französische Sozialdemokraten, deutsche Arbeiter, die auf Einladung des Reichsbildungsausschusses der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach Belgien und Frankreich fuhren und französische Sozialisten, die es sich nicht nehmen lassen wollten, die deutschen Brüder zu begrüßen.

Dunkler und dunkler wird die Landschaft. Nur die Umrisse der Anhöhen sind noch zu erkennen, die Ufer versinken ins Endlose. Da flammen Lichter auf. Ein Strahlenkranz elektrischer Glühbirnen wölbt sich über der Brücke von Suresnes: der Gruß der französischen Sozialisten an die deutschen Besucher.

Begeisterte Rufe und die Klänge der Internationale empfangen die Ankommenden. Die sozialistische Ortsgruppe von Suresnes marschiert geschlossen auf, und unter ihrer Führung wandern die Teilnehmer in den großen Saal des Hotels am Landungssteg. Unvergeßliche Augenblicke! Der Himmel erstrahlt im Licht der bunten Glühbirnen, und vom Rathaus weht die deutsche republikanische Flagge: Schwarzrotgold!

Eine einzige Welle der Begeisterung strömt durch die Menschen. Immer wieder ertönen Hochrufe auf Deutschland, Hochrufe auf den Frieden zwischen den beiden Nachbarvölkern; immer wieder brausen die Klänge der Internationale durch den Saal. Und dann sprechen die Redner, von Beifallskundgebungen unterbrochen, von Stürmen der Begeisterung getragen. Der Bürgermeister von Suresnes, der der Sozialdemokratie angehört, begrüßt die deutschen Freunde und dankt ihnen, daß sie nach Frankreich gekommen sind. Er zeigt die Ziele der französischen Sozialisten, die sich mit unseren decken und fordert zu weiterer Zusammenarbeit auf. Es folgen Führer der französischen sozialistischen Partei, Parlamentarier, wie Grumbach und Bracke, die in leidenschaftlichen, mitreißenden Worten sich an das Gewissen der Welt wenden und die Massen auffordern, mit ihnen gegen Reaktion und Kapitalismus zu kämpfen.

Inzwischen haben sich draußen die Helfershelfer der Reaktion, die Kommunisten versammelt und versuchen, die Versammlung zu stören. Steine fliegen herein. Die große Fensterscheibe des Restaurants klirrt, und ihre Scherben und Splitter bedecken den Fußboden. Glücklicherweise ist niemand verletzt worden. Polizei nimmt die Haupträdelsführer fest, die nach der Ausführung ihrer Heldentat zu flüchten versuchen. Die französischen Sozialisten und ihre Gäste bewahren ihre Ruhe und Besonnenheit, und so kann die Kundgebung ohne weiteren Zwischenfall zu Ende geführt werden. Belgien entsendet Grüße; Léon Blum, der selbst nicht anwesend sein konnte, gibt seiner Freude über den Besuch der deutschen Sozialisten schriftlichen Ausdruck. Dankesworte von Willy Möbus, der im Namen der deutschen Gäste seiner tiefen Ergriffenheit über den überwältigenden Empfang Ausdruck verleiht, beschließen den herrlichen Abend.

Die Sirene der Schiffe mahnen zur Rückfahrt. Mitternacht ist nahe. Draußen ertönen Hochrufe, Rufe der Freude und Zustimmung. Es sind ungezählte Einwohner der Pariser Vorstädte, die auf die Kunde von dem kommunistischen Bubenstreich herbeigeeilt sind, um wieder gut zu machen, was blinder Fanatismus und Verhetzung verschuldete. Es lebe der Friede! Nieder mit dem Krieg! „Es lebe die deutsche Sozialdemokratie!" — so tönt es immer wieder. Und als die Teilnehmer das Lokal verlassen, da strecken sich ihnen ungezählte Hände entgegen. Rote Nelken werden geworfen, rote Kokarden getauscht, äußere Zeichen der tiefen Bewegung, die durch die Herzen wogt. Ein Fest der Verbrüderung, ein Markstein auf dem Weg zum Weltfrieden. E. M.

Die Befreiung der Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman von Paul Burgstaller

4. Fortsetzung.

Es ging, gerade herausgesagt, der Familie Fernleitner elend. Das Wissensbedürfnis der Umwelt nahm beständig ab und nur das der Schulgenossinnen Hildes nahm ständig zu. Hilde hatte nach der Schule rasend viel zu tun, um den Mädeln, die es sich möglichst leicht machen wollten, den Lehrstoff einzutrichtern. Frau Fernleitner hatte darauf gesehen, daß ihre Tochter in eine Schule gehe, die hauptsächlich von Töchtern „besserer Familien" besucht war. Sie hielt auf Beziehungen und war überzeugt, daß der gute Umgangston sich erst bei einer gewissen Stufe elterlicher Einkommensteuer einstelle. Die „besseren" Familien gingen jetzt freilich in einer Flut von Familientöchtern unter, die nur hinsichtlich der Steuerleistung dem Fernleitnerschen Ideal entsprachen. Die Mädel wollten nicht lernen und brauchten Zeit, um im rasenden Tanz des frischen Reichtums mitzukommen. Die kleine Fernleitner war bald in Schieberkreisen so populär geworden wie die berühmtesten Direktoren von Zentralen oder andere hilfreiche Organe der Oeffentlichkeit, auf die man vertrauen konnte, um durch sie allen Ansprüchen, die der neue Stand erforderte, zu genügen. Wie jene Männer den Vätern im Beruf, wie junge Professoren der Kunst- oder Literaturgeschichte den Müttern in der dringendsten Wissenschaft von klassischen Malern und großen Dichtern, so stand die kleine Fernleitner auch den Töchtern bei und sie hugsierte sie so weit, daß sie eine Schule absolvieren und dabei doch an Tees und Gesellschaften teilnehmen konnten.

Aber das ging, solang es ging. Wie sehr auch der aufsteigende pädagogische Ruhm der Hilde Fernleitner den erbleichenden der Frau Fernleitner überstrahlte, die mageren Honorare, die die Schülerin verlangen durfte, hielten dem Wirbel der Preise nicht stand. Wunder der Not! Man fror im Dunkeln, man aß in der Gemeinschaftsküche und hatte daheim nicht Mehl und Fleisch und Zucker, und dieses Nichts an Lebensführung kostete täglich mehr, verschlang die bitter erworbenen Einkünfte des kleinen Mädels und das Mietgeld, das Fräulein Rose jetzt mit der Ehrlichkeit eines anständigen Kaufmannes entsprechend ihren Gehaltszulagen erhöhte, und auch das, was Frau Fernleitner nun mit Petit-Point-Stickereien verdiente, von denen eine nach England zu verkaufen ihr sogar gelang.

Was in dieser Not, die wie ein Gerücht von Haus zu Haus sprang, die Menschen an traurigen, konfusen, extravaganten, komischen und manchmal auch mutigen Auswegen erfanden, machte

nun die Runde und wurde bedauernd, bewundernd und oft auch nur flüsternd besprochen. Der fesche Husarenoberleutnant, der mit einem Kameraden einen florierenden Seifenhandel gründete, die Diplomatengattin a. D., die eine Spielhölle mit damenhafter Würde leitete, der Jüngling, der immer zwischen Wien und Prag hin und her fuhr und sich dabei ein Dollarvermögen anlegte — und Frauen- und Mädelgeschichten! Hildens Schulkameradinnen, die alle älter als sie waren, berichteten das kichernd, und wenn Hilde sich von ihnen abwandte, riefen sie ihr nach: „Du bist rückständig!"

Einmal erhielt sie am Abend Besuch. Es war der italienische Offizier, den sie von Grubers her kannte. Er erschien in voller Uniform, stellte sich höflich Frau Fernleitner und Fräulein Rose, die im matt erleuchteten Speisezimmer saßen, vor und bat um die Erlaubnis, daß Fräulein Hilde am nächsten Sonntag an einer Autotour teilnehme.

Frau Fernleitner fragte: „Ja, wie kommen Sie dazu, meine Tochter einzuladen?"

„Ich 'atte bereits die Ehre . . .", entgegnete der Graf, und wie immer, wenn er erregt war, verlor er seine deutschen Sprachkenntnisse, und suchte sie durch beredtes Augenspiel zu ersetzen.

„Nein, meine Tochter fährt nicht mit!" sagte Frau Fernleitner kurz.

„Eine jugendliche Gesellschaft . . . die lieben Signorine Gruber. . ."

„Nein, nein, Herr Graf, ich danke, aber meine Tochter fährt nicht mit!" wiederholte Frau Fernleitner.

„Signora, ich 'atte nicht gedacht, daß eine Wienerin . . . so . . . wie sagt man hier . . . so . . . rückständig ist."

„Mag sein."

„Ich hatte wahrhaftig nicht die . . . Intention . . . zu beleidigen, ganz im Gegenteil . . . meine Admiration . . . für Vienna . . . diese einzige Stadt. . ."

„Das habe ich nicht bezweifelt, Herr Graf. Aber meine Tochter bleibt am nächsten Sonntag bei mir."

„In Wahrheit," fuhr der Italiener fort, „hatte ich noch ein Ziel, als ich mir gestattete, die gnädige Dame aufzusuchen. Fräulein Lutz hatte mir mitgeteilt, daß gnädige Frau so herrliche Spitzen verfertige. Meine Mutter ist Kollekteuse . . . sie sammelt Spitzen, venezianische, irische, besonders gern Irisch-Häkeleien. Ich möchte ihr ein Geschenk. . ."

Frau Fernleitner zögerte. Sie zögerte lange. Und dann nahm sie eine seit einiger Zeit vollendete und bisher unverkäufliche Arbeit aus dem Kasten und legte sie dem Fremden vor.

Er handelte nicht und zahlte den verlangten hohen Preis. Als er mit unzähligen Komplimenten, Entschuldigungen und Abschieds-

worten weggegangen war, schwiegen alle drei im Zimmer. Hilde hatte zuerst die gute Laune wieder, die sie auch in diesen trüben Tagen nicht verließ, und sprang auf, um den Italiener zu kopieren . . . „Signora . . . Makkaroni . . . Kampanile . . ." sprudelte sie und warf den Oberkörper hin und her und rollte die Augen. Aber die Mutter und Fräulein Rose lachten diesmal nur, weil sie auf die Scherze des Kindes immer eingingen. Fräulein Rose benützte einen Augenblick, in dem Hilde nicht zuhörte, und sagte halblaut zur Mutter:

„Und Sie haben doch recht gehabt!" Dann wurde über diesen Besuch nie mehr im Hause Fernleitner gesprochen.

Das war so eines der Abenteuer, die die Not jetzt hundertfältig selbst dort entstehen ließ, wo man sich gegen Abenteuer zuvor gefeit glaubte.

Auf einmal, ja einmal stand die Not ganz nackt und unverschämt in den Stuben der kleinen Familie Fernleitner. Frau Fernleitner hatte Fräulein Rose gebeten, die Miete statt am Ersten schon jetzt zu zahlen, und wenn auch dieser schüchtern vorgebrachten Bitte bereitwillig Folge geleistet wurde, so war dies für die gute Frau der Zusammensturz aller ihrer Prinzipien. Und das galt ihr mehr als alles, was sie heimlich und offen in diesen bösen Jahren gelitten hatte. „Man hält sein Budget ein," hatte sie bisher immer erklärt, und weiter: „Wenn man sieht, daß man nicht auskommt, so schränkt man sich eben ein." Das waren Grundsätze, gesunde Grundsätze, aber Grundsätze nur für gesunde Zeiten. Jetzt war das mit dem Einschränken eine schwierige Kunst geworden, und daß auch die Prinzipien der Frau Fernleitner von ihr selbst umgestürzt werden mußten, war für sie ein bedeutenderes Ereignis als alles andere, was die Weltgeschichte jetzt so behend an Umsturz gebracht hatte. Und wirklich vollzog sich nun alles so, wie es Frau Fernleitner früher auszumalen pflegte. Sie war nun selbst „auf der schiefen Ebene". Ein köstliches, zartes Tischtuch, das sie verfertigt hatte, wollte mit unangebrachter Anhänglichkeit wieder einmal nicht von seiner Erzeugerin fort und verblieb ihr unverkäuflich in den Händen, und gerade die beste Schülerin Hildens, das heißt, die am besten zahlende, denn sonst war sie die faulste und dümmste, gestand endgültig, daß die Schule sie gar nicht interessiere, und daß sie mit ihrer Zeit was Besseres anzufangen wisse. Sie sollte nunmehr eine Kochschule und einen Modistenkursus mit ihrer Gegenwart beglücken... „Ich soll sparen lernen und mir die Hüte selbst anfertigen, sagt der Papa," so erklärte das Fräulein höhnisch. Aber die einzige Existenzberechtigung, die diese unnötige Zeitgenossin gehabt hatte, die nämlich, daß sie dem Fernleitnerschen Hausbudget nachhalf, war nun auch dahin.

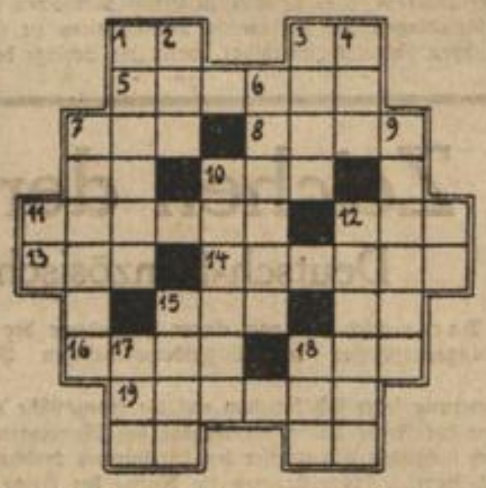
Und eines Tages war man eben „so weit".

„Behüte Gott, daß wir je so weit kommen," sagte Frau Fernleitner früher immer angstvoll, und dieses „So weit" war das Unsagbare, das sie selbst nicht genauer ins Auge zu fassen wagte, das aber wie ein unabsehbares Land voller Grauen und Schrecken sich hinter der drängenden Sorge des Tages, hinter der bitteren Not, hinter der Schande erstreckte, die jene offenbaren mußten. Ja, jetzt war die Familie Fernleitner „so weit". Fräulein Rose konnte man nicht noch einmal um einen Vorschuß angehen, die letzten Heller waren zusammengekratzt und ausgegeben, die letzten ausständigen Honorare eingeholt worden, die wertvolle hauchzarte Stickerei hatte ein Stadtgeschäft um ein Spottgeld schließlich doch noch angenommen... nun gab es... das Leihhaus. (Und da kann man gesehen werden!)... Der Hunger... (Aber wie lange, und Hilde sah schon so schlecht aus!)... das Nichts. Man war „so weit".

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Französ. Hafen; 2. Stadt in Süddeutschland; 3. Gewürz; 4. Wäldchen; 6. Morgenland; 7. Insel im Mittelmeer; 9. Inselgruppe im Atlantic; 10. Stadt in Aegypten; 12. Gewebe; 15. soviel wie gegen; 17. Nebenfluß der Donau; 18. Besitzung. — **Wagerecht:** 5. Stadt in Schleswig-Holstein; 7. Flüßchen in Thüringen; 8. Stadt in Livland; 10. Rote; 11. Shakespearesche Dramengestalt; 12. Schlange; 13. Brennstoff; 14. europäischer Staat; 15. Teil eines Bühnenstückes; 16. weibl. Vorname; 18. Wacholderschnaps; 19. Gestalt d. griech. Sage.

Ergänzungsrätsel.

Buchen	—	Loch
Schweine	—	Baum
Dünen	—	Grube
Bode	—	Sperre
Wochen	—	Punkt
Justiz	—	Haus
Luft	—	Fleck
Platz	—	Hase
Reu	—	Sichel

An Stelle der Striche ist ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, das sowohl mit dem vorangehenden als auch mit dem nachfolgenden ein neues Wort bildet.

Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen eine bedeutende europäische Handelsstadt.

Visitenkartenrätsel.

HANS RUEDELSEN
DR. ING.

Eine andere Buchstabenordnung ergibt den neugewählten Beruf des Herrn.

Bilderrätsel.

Auflösung der Aufgaben nächsten Sonnabend.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Nationalfeiertag; Antenne; Teller; Interna; Olga; Natter; Anton; Lotterie; Freitag; Elle; Ilion; Eifel; Renntier; Taler; Altona; Gatter.

Charade: Runkel — Runzel.

Kreuzworträtsel. Senkrecht: 1. Bebel; 2. Auer; 3. Opium; 4. Matt; 7. Leguan; 9. Aargau; 11. Eid; 14. Lea; 15. Asien; 16. Braun; 18. Rebe; 20. Glas. — Wagerecht: 5. Europa; 6. Elbe; 8. Titan; 10. Beere; 12. Utah; 13. Ilm; 15. Ade; 17. Mars; 19. Agram; 21. Gneis; 22. Laub; 23. Bernau.

Wettkampf beim Kreuzworträtselraten: Wenn Ursel ebenso lange gebraucht hätte wie Irmgard und Paula zusammen, so würde Ursel allein 25 Minuten gebraucht haben und Irmgard und Paula zusammen auch 25 Minuten. Da Ursel aber 8 Minuten weniger brauchte, wollen wir erst von 50 Minuten 8 Minuten abziehen, gibt 42 Minuten, diese durch 2 teilen, gibt 21 Minuten für Ursel und, wenn man die 8 wieder zulegt, 21 + 8 = 29 Minuten für Irmgard und Paula zusammen. Man hätte dasselbe Ergebnis auch dadurch finden können, daß man etwas über und etwas unter 25 zwei Zahlen suchte, die um 8 voneinander entfernt sind und zusammen 50 ergeben. — Nach einem dieser beiden Verfahren ermittelt man weiter, daß von den 29 Minuten 17 auf Irmgard und 12 auf Paula kommen.

Umstellung: Neger Eger Regen.

Die fehlende erste Silbe: Si; Simili; Sinai; Strupsaß; Sinaico; Sisyphos; Sirokko; Sirene; Sigismund; Sichelschnitt; Sibylle; Sicherheit; Simeon.

Kapselrätsel: „Nach deinen Erfolgen wirst du beurteilt."

Der 21. Oktober.

Erinnerungs- und Werbetag.

Am 21. Oktober begeht die Sozialdemokratische Partei feierlich den Tag der 50. Wiederkehr des Schandgesetzes gegen die „gemeingefährlichen Umtriebe der Sozialdemokratie". Nicht die Partei allein hat Anlaß, des Tages festlich zu gedenken. Der Parteivorstand hat sich deshalb in seinem Aufruf besonders auch an die Kulturorganisationen der Arbeiterschaft, und zwar in erster Linie an die Arbeitersportler und Arbeitersänger gewandt. Sie sollen gemeinsam mit den Gewerkschaften, der Partei und den Genossenschaften den 21. Oktober als Markstein in der Entwicklung der Arbeiterbewegung feiern.

Als das Sozialistengesetz erlassen wurde, gab es noch keine fest gefügten Arbeitersportorganisationen, gegen die sich Bismarck wenden konnte. Immerhin verhinderte das Gesetz jahrelang den Zusammenschluß der freiheitlichen Turner und erst als es fiel, konnten es die Arbeiterturner und -sänger offen wagen, sich als freie Turner und Sänger in die Kampffront der allgemeinen Arbeiterbewegung einzureihen und den Grundstock zu ihren heute so machtvollen Verbänden zu legen. Aus diesem Grunde haben auch die Arbeitersportler allen Anlaß, die 50jährige Wiederkehr des 21. Oktober feierlich zu begehen und durch Veranstaltungen in jedem Verein und jedem Ort neue Kämpfer zu werben. Der 21. Oktober soll auch ein Werbetag für die Kulturorganisationen der Arbeiterschaft und vor allem für die Arbeitersportbewegung sein.

Die bürgerliche Olympiade.

Viel Rummel, aber wenig Anteilnahme!

Amsterdam, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Amsterdam rüstet zum zweiten Teil der großen bürgerlichen Olympiade, der mit dem 28. d. M. beginnen soll. Nachdem die Erwartungen hinsichtlich des Fremdenbesuches bei dem ersten Teil der Olympiade etwas enttäuscht haben, ist man in seinen Hoffnungen vorsichtiger geworden. Immerhin liegt der zweite in die Ferien entfallende Teil günstiger, und wenn die trockene, warme Sommerwitterung anhält, wird die Kaufmannsstadt an der Amstel mit großem Fremdenzustrom rechnen können.

Die alte Stadt bittet alles auf, um einen möglichst günstigen Eindruck auf die Fremden zu machen. Herrliche Beleuchtungseffekte werden vorbereitet.

Im neuen Stadion ist nach Beendigung der Fußballwettkämpfe, bei denen sich

die deutschen bürgerlichen Fußballer eine empfindliche moralische Niederlage

zugezogen hatten, fieberhaft gearbeitet worden. Das Niederländische Olympische Komitee kann finanziell zufrieden sein. Außer etwa 100 000 Gulden Lustbarkeitssteuer, die es bisher aus Eintrittskarten der Stadt zuführen konnte, beläuft sich die Einnahme schon jetzt auf gut 700 000 Gulden.

Trotzdem kann man bei der ganzen Veranstaltung nicht eigentlich von ideellen Gesichtspunkten und einem Miterleben der Volksmassen sprechen.

Der geschäftliche Gesichtspunkt steht weitaus im Vordergrunde.

Er macht sich in der Preissteigerung vieler Lebensmittel bemerkbar, wodurch der Handel aus dem Ereignis Vorteil ziehen will. Er hat olympische Krawatten mit den die fünf Weltteile darstellenden fünf Ringen und anderen Kitsch zu einer Konjunktur gemacht, und er beherrscht besonders alles, was vermietet.

Gewiß erweckten wohl die Fußballkämpfe Anteil, aber auch ohne Olympiade ist der Niederländer ein leidenschaftlicher Freund des Fußballspieles und das Stadion an schönen Sommertagen ausverkauft.

Die gleichzeitige olympische Kunstausstellung ist allerdings einzig in ihrer Art, da sie die erste umfassende Schaustellung alles dessen ist, was auf dem Gebiete malerischer oder bildhauerische Wiedergabe des Sports bisher geboten wurde. Die Veranstaltung dieser Ausstellung ist ein Gedanke, den man der Stadt Rembrandts würdig nennen kann. Auch Deutschland ist hier gut, fast zu reichlich vertreten, und man sieht zum ersten Male staunend, **wie weitgehenden Einfluß der moderne Sport auch auf das künstlerische Denken ausübt.** Daß jedoch, von dieser Ausstellung abgesehen, ein wirklich nachhaltiger und bleibender Einfluß von dieser Olympiade ausgehen wird, ist kaum anzunehmen. Dazu steht, wie der erste Teil der Olympiade deutlich zeigte, bei den zum Wettstreit hier zusammenströmenden Nationen viel zu sehr der nationalistische Gedanke im Vordergrund. Man kann schließlich hoch zufrieden sein, wenn wenigstens der zweite Teil ohne die Zwischenfälle wie Anfang Juni d. J. verläuft.

Segelflieger Richter in Dänemark

Ein schwedischer Segelflieger meldet sich als Konkurrent.

Kopenhagen, 18. Juli. (Eigenbericht.) Copyright in America.

Der Segelflieger Hans Richter traf Mittwoch mit seinem Wasserflugzeug in Kopenhagen ein und wurde von der Bevölkerung auf seiner Fahrt von Gjedser nach Kopenhagen freundlichst begrüßt. Freitag ist der Apparat ausgestellt und Freitag bis Sonntag sind Startvorführungen auf dem Oresund. Nächste Woche will Richter in Helsingör an den Start gehen, um den Sund zu überfliegen. Inzwischen hat sich der Schwede Graf Hamilton als Konkurrent gemeldet, um auch mit seinem Segelflieger an den Start in Helsingör zu gehen. Welchen Apparat er benutzen will, hat er nicht angegeben. Man kann auf den Ausgang sehr gespannt sein, da es der erste Versuch in der Welt ist, eine Meerenge motorlos zu überfliegen.

Sport gegen Tuberkulose!

Es ist seit Jahren nicht nur von Aerzten anerkannt, sondern auch der Masse der Bevölkerung bewußt geworden, daß das beste Vorbeugungsmittel gegen die Tuberkulose die Bewegung in frischer Luft darstellt. Der Sport jeder Art, wie er im Arbeiter-Turn- und Sportbund gepflegt wird, erfüllt am besten die Forderung nach Bewegung im Freien; er sollte deshalb Allgemeingut werden.

Die Sportbetätigung kann nicht zu früh begonnen werden. Sie ist schon deshalb besonders wichtig, weil die Verwüstungen durch Tuberkulose von enormer Ausdehnung sind. Nach Berichten auf dem Internationalen Kongreß für Sexualforschung ist im allgemeinen z. B. das Verhältnis der kranken zu den gesunden Kindern bei tuberkulösen Ehepaaren wie 13,5: 1.

Nachspiel zur Stehermeisterschaft

Krewer, Junggeburth, Didier in Strafe genommen

Der Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer hat den Kölner Dauerfahrer Paul Krewer und dessen Schrittmacher Christian Junggeburth mit je 500 M. in Strafe genommen, weil sie anläßlich der deutschen Stehermeisterschaft in Köln nicht

Möller, der neue Stehermeister
100 km in 1:35:01. Nur 10 m dahinter Sawall.

ihre eigenen Gewinnaussichten verteidigt haben, sondern durch ihre Fahrweise versuchten, einem anderen Teilnehmer unerlaubte Vorteile zu verschaffen. Als erschwerend wurde betrachtet, daß diese Verfehlung trotz vorheriger Belehrung und Verwarnung vor dem Rennen begangen wurde. Möllers Schrittmacher Leon Didier ist wegen Verstoßes gegen die Wettfahrbestimmungen ebenfalls in eine Geldstrafe von 500 M. genommen worden. Dem französischen Schrittmacher wurde außerdem mitgeteilt, daß bei einem nochmaligen Verstoß gegen die deutschen Wettfahrbestimmungen seine Verweisung von allen deutschen Radrennbahnen erfolgt.

Die Winter-Radrennsaison.

6 Sechstagerennen. — Berlin ohne 145 Stundenfahrt?

Auf der Sommertagung des Vereins Deutscher Radrennbahnen in Köln wurden u. a. auch die Termine für die Wintersaison 1928/29 festgelegt. Aus dem Terminkalender geht hervor, daß wir in der Wintersaison

sechs Sechstagerennen

haben werden. Köln eröffnet den Reigen. Es veranstaltet seine 144-Stundenfahrt vom 2. bis 8. November. Dann folgt Frankfurt a. M. vom 30. November bis 6. Dezember, Leipzig vom 10. bis 16. Januar, Stuttgart vom 31. Januar bis 6. Februar, Breslau vom 28. Februar bis 5. März, endlich Dortmund vom 15. bis 21. März. Die eigentliche Wintersaison wird für Deutschland die Stuttgarter Bahn am 29. September eröffnen. Der Sportpalast ist aus dem VDR. ausgeschieden. Ob Berlin überhaupt eine Winterradrennsaison haben wird, ist fraglich. Termine sind nicht festgelegt, doch hat Direktor Königsberger der Tagung des VDR. mitgeteilt, daß die Möglichkeit der Abhaltung eines Sechstagerennens im Sportpalast im Januar bestände!

Zur Frage der Schrittmacherbestimmungen faßte der Kongreß einen Beschluß, wonach dem Sommerkongreß der Union Cyclisté Internationale im August zu Budapest ein Reglement zur Annahme vorzulegen ist, das internationale Bestimmungen für Sechstagerennen vorsieht!

Ein Antrag der Radrennbahn Aachen, für alle Wochentage Abendradrennen zu genehmigen und die Ruhepause der Fahrer zwischen zwei Renntagen von 48 auf 24 Stunden zu verkürzen, gelangte zur Annahme. Von besonderer Wichtigkeit ist der Beschluß, die Bahnen des VDR. in Zukunft nur noch denjenigen Verbänden zur Verfügung zu stellen, die die internationalen Sportgesetze achten und disqualifizierte Fahrer eines anderen Verbandes nicht zu offenen Wettbewerben zulassen. Dieser gegen die DRU. gerichtete Beschluß dürfte auch von den anderen Anschlußverbänden der VDRB. anerkannt werden. Von einschneidender Bedeutung ist ferner der Beschluß, daß sportliche Leiter von Radrennbahnen, die im Dienste von Besitzern und Pächtern von Bahnen stehen, in Zukunft eine Lizenz des Vereins Deutscher Radrennbahnen besitzen müssen.

Dieser Beschluß ist nur zu begrüßen. Es wird so eher möglich sein, diejenigen zur Rechenschaft heranzuziehen, die sich im Radsport irgendwelche Uebergriffe erlauben.

Kolberger Bäderrennen.

Am 12. August wird der Deutsche Motorradfahrer-Verband auf der bekannten Rennstrecke vor dem Ostseebad Kolberg sein schon traditionelles internationales Bäderrennen zum Austrag bringen. Die Ausschreibung hierzu ist jetzt erfolgt.

Im Gegensatz zu den früheren Rennen starten alle Klassen an einem Tage. Die Verlegung des Start- und Zielplatzes nach Kautzenberg wird einen besseren Ueberblick über einen beträchtlichen Teil der Rennstrecke ermöglichen. Das Rennen ist für 4 Kategorien ausgeschrieben und zwar für Kategorie nicht über 250 Kubikzentimeter (Gesamtstrecke 276,98 Kilometer), für die Kategorien nicht über 350, 500 und 1000 Kubikzentimeter (Gesamtstrecke 332,38 Kilometer). Anläßlich der Veranstaltung werden mehrere Wanderpreise ausgefahren, so u. a. ein silberner Schild der Stadt Kolberg. Die vorgenommenen Verbesserungen an der Rennstrecke werden zu Geschwindigkeitssteigerungen beitragen.

Zum internationalen Bäderrennen wird die Landesgruppe Pommern des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes eine Zielfahrt für Motorräder und Automobile veranstalten. Für Ausschreibungen und Anfragen hierzu ist Scholz, Stettin, Kantstraße 8 zuständig. Anfragen, das Bäderrennen betreffend, sind an die Geschäftsstelle des DMV., Berlin W. 62, Kleiststraße 22, zu richten.

Arbeiterschach überall!

Die Arbeiter-Schachspieler im Werbebezirk West stehen in einer großen Werbeaktion. Die bisher abgehaltenen Schachwerbeveranstaltungen sind mit großem Erfolg verlaufen. Am Montag wurde in Steglitz nach einem Vortrag die Abteilung Steglitz mit drei Neuaufnahmen gegründet. Darauf eröffnete der Werbeobmann gegen neun Gäste das Simultanspiel, gewann nach kurzer Zeit acht Partien und machte nur eine Partie unentschieden. Diese neugegründete Abteilung spielt ab heute jeden Mittwoch bei Wild, Steglitz, Düppelstraße 7. Am heutigen 1. Spielabend wird ein Vortrag über: „Wie lege ich meine Schachpartie an" gehalten und der begonnene Schachlehrkursus fortgesetzt. Interessenten können sich an diesen Kursus noch anschließen.

Außerdem heute in der Abteilung „Westen", Yorkstraße 36, Schachwerbeveranstaltung. Ein Meisterspieler behandelt die Sizilianische Partie und gibt eine Simultanvorstellung. Interessenten willkommen!

Am Donnerstag ab 18½ Uhr werden die Moabiter auf der Wald-Promenade (bzw. Turm- und Waldenserstraße) mit einer Schachwerbeveranstaltung im Freien aufwarten: mehrere Simultanspiele gegen Gäste und ein Problemlösungsturnier. Anschließend Fortsetzung im Spiellokal, Rostocker Str. 16. Beteiligung ebenfalls kostenlos.

Der Berliner Arbeiter-Schachklub hält auch Vorträge, Lehrkurse, Simultanvorstellungen usw. in anderen Organisationen ab. Auskunft erteilt darüber: Franz Elison, Berlin NW. 37, Waldstr. 34.

Wochenendfahrt in den Oberspreewald.

Infolge des regen Zuspruches, den die letzte Wochenendfahrt der Naturfreunde in den Spreewald gehabt hat, wird diesen Sonnabend und Sonntag noch eine solche Fahrt veranstaltet. Die Fahrt beginnt am Sonnabend nachmittag. Treffpunkt der Teilnehmer um 14 Uhr im Wartesaal 3. Klasse des Görlitzer Fernbahnhofes. Bahnfahrt nach Raddusch. Im Anschluß daran zweistündige Kahnfahrt zum Erlkönig. (Quartier.) Am Sonntag Spaziergang zum Kirchgang nach Burg und zurück zum Erlkönig. (Mittagessen.) Danach sechsstündige Kahnfahrt durch den Hochwald über Forsthaus Eiche, Kannomühle, Forsthaus Schützenhaus, Wotschowska und Lehde, dem Spreevenedig, nach Lübbenau. Rückfahrt nach Berlin 19,38 und 21,22 Uhr. Ankunft in Berlin 20,38 und 22,40 Uhr.

Die Gesamtkosten für Eisenbahn-Hin- und Rückfahrt, zweimal Kahnfahrten, Logis und Frühstück und Mittagessen betragen ohne jede Nachzahlung 13 M., ohne Mittagessen 11,25 M. Teilnehmerkarten im Reisebureau, N. 24, Johannisstr. 14/15, täglich von 18—20 Uhr, oder in der Vorwärtsspedition Treptow, Graetzstraße 50, Walter, Neukölln, Siegfriedstr. 55, Hugo Sinn, N. 20, Stettiner Str. 30, Thomas, N. 65, Luxemburger Str. 1, Heinrich Schmidt, W., Rankestr. 30.

Altersturn- und Sportfest in Nieder-Schöneweide.

Sonntag weilten auf Einladung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Frisch Frei" Niederschöneweide die Altersturnerinnen und Turner im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes auf eigenem Platz. Ein stattlicher Werbezug durch den Ort eröffnete das Fest. Die Leistungen sind recht beachtenswert. So wurde im Hochsprung noch 1,53 Meter erreicht. Auch im 100-Meter-Lauf wetteiferten die Altersturner. So liefen die 100-Meter-Strecke noch Genossen im Alter von 55 und 60 Jahren in 16,4 Sekunden. Den Höhepunkt bildeten am Schluß die Faustballspiele als Fortsetzung der Serienspiele. 15 Mannschaften tummelten sich auf fünf Faustballfeldern. Ein gemütliches Beisammensein beschloß in vollster Harmonie das 1. Sportfest der Altersturner im 1. Kreis.

Die Ergebnisse.

Dreikampf Frauen über 35 Jahre: 1. E. Hanke (Frisch-Frei) 284 Punkte, 2. E. Zellinger (Schöneberg) 230 Punkte, 3. H. Taubmann (Weißensee) 222 Punkte. — **Einzelkämpfe der Männer:** a) **Weitsprung mit Anlauf, 30 bis 40 Jahre:** 1. Kiaue (Mahlsdorf) 5,55 Meter, 2. G. Walter (Köpenick) 5,06 Meter, 3. F. Janisch und A. Rohmer (Frisch-Frei) 4,80 Meter. — b) **Diskus:** 1. O. Taubmann (Weißensee) 26,20 Meter, 2. O. Matthe (Mahlsdorf) 25,90 Meter, 3. Mohr (Köpenick) 25,80 Meter. — c) **Kugelstoßen:** 1. O. Matthe (Mahlsdorf) 9,36 Meter, 2. Nebel (Köpenick) 8,57 Meter. — d) **Hochsprung:** 1. Mohr (Köpenick) 1,53 Meter, 2. Kocheng und Morawitz (Schöneberg) je 1,43 Meter. — **Weitsprung, über 40 Jahre:** 1. Vogel (Mahlsdorf) 5,10 Meter. — **Kugelstoßen:** 1. Voor (Mahlsdorf) 9 Meter. — **Ueber 45 Jahre:** 1. Reinicke (Frisch-Frei) 7,86 Meter. — **Hochsprung:** 1. H. Stanislaus (Fichte 51, Gr.) 1,42 Meter, 2. W. Rohmer (Frisch-Frei) und F. Fuhrig (FTGB., Ostm) je 1,37 Meter. — **100 Meter Endlauf.** 1. **Lauf:** 1. Mohr (Köpenick) 13,2 Sek. 2. Kiaue (Mahlsdorf) 13,5 Sek. 2. Lauf: 1. Richter (Schöneberg) 13,5 Sek. 2. Rosburg (Adlershof) 13,9 Sek. 3. Lauf: 1. Vogel (Mahlsdorf) 13,7 Sek. 2. Stanislaus (Fichte) 13,8 Sek. — **4×100-Meter-Staffette:** 1. Lauf: 1. Köpenick (136 Jahre) 52,9 Sek. 2. Mahlsdorf (148 Jahre) 53 Sek. 2. Lauf: 1. Fichte 51, Gr. (181 Jahre) 52,9 Sek. 2. Weißensee II (156 Jahre) 58,1 Sek. 3. Lauf: 1. Schöneberg (157 Jahre) 56,7 Sek. 2. Neukölln (141 Jahre) 56,8 Sek.

Hunderennen hinter dem elektrischen Hasen

Wie hier schon öfter erörtert wurde, gibt man sich die allergrößte Mühe, die Hunderennen hinter dem elektrischen Hasen in Deutschland und besonders in Berlin populär zu machen. In England, wo ein Teil des Volksvermögens in Wetten vergeudet wird, finden die Hunderennen regsten Zuspruch. Doch selbst in England, dem klassischen Lande des Sports, muß man augenblicklich für Abwechselung sorgen und läßt dieserhalb Fox-Terriers die Jagd hinter dem Hasen machen. In Berlin ist man bislang bei den Windhunden geblieben, denen die Hatz schon seit nahezu unvordenklichen Zeiten Lebensinhalt ist. Von den Bahnen erfreut sich die im Post-Stadion des meisten Zuspruchs. Es kommen immer einige Neugierige, Freunde und Bekannte der laufenden Hunde und die sogenannte Gemeinde. Damit ist die Bahn natürlich nicht gefüllt. Die Abwicklung der Rennen geht flott vonstatten, die Pausen werden durch Konzert ausgefüllt, aber die meisten Zuschauer sind auf Tempo eingestellt und daher können die doch immerhin nur Sekunden dauernden interessanten Hundewettkämpfe die Langeweile nicht völlig bannen. Die Bahnen sind so groß, die Hunde so klein. Die Augen haben zu wenig Abwechselung. Man müßte das Programm noch irgendwie anders ausfüllen.

Der Junkers-Weltrekord anerkannt.

Die von den beiden Junkers-Piloten Johann Risztics und Wilhelm Zimmermann an den Tagen vom 5. bis 7. Juli in Dessau geschaffenen Höchstleistungen im Dauerflug ohne Betriebsstoffaufnahme sind vom Deutschen Luftrat wie folgt anerkannt worden: Entfernung in geschlossener Bahn ohne Nutzlast: **5065,9 Kilometer**, Dauer mit Rückkehr zum Ausgangspunkt: **65 Stunden 25 Minuten 14 Sekunden.** Die Leistungen sind zur Anerkennung als Weltrekord nach Paris weitergeleitet worden.

Vereinskalender.

Einzelmitglieder der Freien Ruderer und Kanufahrer im 1. Kreis. Vierteljahresversammlung am Donnerstag, den 19. Juli 1928, im Restaurant „Schlesische Heimat", Neue Friedrichstr. 1 (an der Waisenbrücke). Beginn 8 Uhr.

Ruderverein Collegia Charlottenburg. Morgen Donnerstag, 20 Uhr, Wielandstr. 4. Wichtige Tagesordnung.

Freie Schwimmer Charlottenburg 04 e. V., Kannabtlg. Die ordnungsgemäße Monatsversammlung im Juli fällt aus. Nächste Versammlung am August.

Ausgerechnet Matjeshering.

Weil ihr der Eierkuchen über war.

Lina war als Hausmädchen bei einer alleinstehenden Dame angestellt. Zu ihren Obliegenheiten gehörte auch das Zubereiten von Speisen. Lina kochte zwar ganz selbständig, aber doch streng nach den Direktiven der gnädigen Frau. Und diese Direktiven wiederholten sich mit pedantischer Sicherheit jede Woche. Sonntags gab es Schweinebraten, der für den Montag noch ausreichen mußte. Dienstags gab es Rindfleisch, von den Resten wurden Mittwochs Buletten gemacht, wie der Berliner so nett sagt. Donnerstags gab es Hefeklöße mit Pflaumen, Freitags Eierkuchen und Sonnabends abwechselnd: Erbsen, Bohnen oder Linsen.

Lina war nun schon acht Wochen in ihrer Stellung und achtmal wiederholte sich diese Speisenfolge automatisch. Kein Wunder also, daß Lina allmählich das Schweinefleisch satt bekam, das Rindfleisch ihr im Magen liegenblieb, die Klöße ihr im Halse steckenblieben und der Eierkuchen ihr über wurde. Eines schönen Freitags, als man wieder beim Eierkuchen angelangt war, rebellierte Lina und kaufte für sich einen Matjeshering! Weiß der Himmel, woher ihr dieser sonderbare Appetit kam, daß sie ausgerechnet im Sommer Matjeshering essen wollte, aber das ist schließlich gleichgültig. Nur wurde dieser Matjeshering zum Zankapfel zwischen Lina und der „Gnädigen". Diese fragte Lina, wie sie dazu komme, sich einen Matjeshering zu kaufen, worauf Lina meinte, sie hätte jetzt das ewige Eierkuchenessen dick und bis oben hin. Da die Antwort nicht ganz im Sinne der Fragestellerin war, entspann sich schließlich ein kleiner Wortwechsel. Und da die „Gnädige" merkte, daß sie allein nicht mit der rebellierenden Lina fertig würde, rief sie die Tante zu Hilfe, damit diese dem Mädchen einmal „die Leviten lesen" solle. Was sich Lina begreiflicherweise wieder nicht gefallen ließ von einer „fremden Person". Es entwickelte sich eine sehr laute „Unterhaltung" zu dritt und schließlich kam es zu Tätlichkeiten. Hierüber behauptete Lina später vor dem Arbeitsgericht, sie sei von der „Gnädigen" geschlagen worden und hätte am Fenster um Hilfe gerufen, während die Frau wieder behauptete, Lina hätte sie zuerst geschlagen, worauf sie, die Hausfrau das Ueberfallkommando anrief! Das war dann auch — einigermaßen — schnell zur Stelle und die Frau zeigte das eigentliche „Streitobjekt" in Gestalt eines unschuldigen Matjesherings. Dabei geriet sie aber wieder so in Wut, daß sie den armen toten Fisch zornig aus dem Fenster auf die Straße beförderte. Und ebenso „fristlos" wie dieser „flog" auch Lina hinaus, wenn auch nicht gleich zum Fenster.

Und nun mußte sich das Arbeitsgericht mit diesem sonderbaren Streitfall beschäftigen, denn Lina hatte wutentbrannt Klage erhoben. Der weise Richter meinte zu der Beklagten, man könne doch nicht aus einem Matejhering eine fristlose Entlassung konstruieren. Er riet dringend zu einem Vergleich. Und schließlich einigte sich denn auch die „Gnädige" mit Lina, die von ihrer Forderung 20 Mark nachließ.

An dem eigentlichen Corpus delicti hat sicherlich längst eine Katze sich güllich getan; nur sein Geist schwebte über dieser Gerichtsverhandlung und verlieh ihr eine recht humoristische Note.

Kohn dem deutschen Südtirol.

Im deutschen Bozen enthüllte das Italien der Faschisten ein pompöses Denkmal jenes „Sieges", der eine Viertelmillion Deutsche brutalster Fremdherrschaft ausgeliefert hat.

Karten für die Ausstellung „Die Ernährung" zum verbilligten Preise von 1 M. (statt 1,50 M.) sind in allen Gewerkschaftsbureaus sowie im Zigarrengeschäft von Horsch, Engelufer 24/25 (Gewerkschaftshaus) zu haben.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Columbus
Geflügelrestaurant
Kommandantenstr. 76

Kurbadeanstalt Treptow
Bouchéstraße 18
an der Graetzstraße [131
Lieferant aller Krankenkassen.

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehngut [G. F. 26
Adlershof, Sedanstr. 3,
Verkehrslokal: Partei u. Reichsbanner

Bilder
Oelgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt zu konkurrenzl. Preisen.
Kottbusser Str. 15, a. d. Brücke [G. F. 32

Stempel-
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 42, Ritterstraße 116
Fernsprecher: Moritzplatz 7254
liefert Stempel jeder Art

Restaurant zum Feuermelder
Bruno Wolff [G. F. 138
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 178
Verkehrslokal der Partei und Arbeitersportler
Freitags, Sonnabends u. Sonntags
Stimmungsmusik

Restaurant [G. F. 140
Wilhelm Lüddecke
Neukölln, Fontanestraße 32
Ecke Karlsgartenstr.
Verkehrslokal der SPD. und Gewerkschaften

Restaurant Völkerbund
Billardakademie
Wer Billard spielt lebt 15 Jahre länger
Gustav Marx [G. F. 145
Neukölln, Berliner Straße 32

Probiert Zimmermann's WÜRSTCHEN
Fleischwerke Zimmermann
Tannhausen [G. F. 159
Lager Berlin, Königgrätzerstr. 68.

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
bester Qualitäten zu den billigsten Tagespreisen. [G. F. 175

Groß-Destillation „Rittereck"
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut gepflegte Biere
Kaltes und warmes Büfett.

Billig. Bezugsquelle G. F. 5] für fertige Herrenkleidung
F. Hamburg, Bln.-Steglitz Schloßstr. 102-103
Berufskleidung
Feine Herren-Ausstattungen :: Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung 165 Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Walterchens Ball
der älteren Jugend [171
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 6a und Lindenstraße 97/98
Spandau, Breitestr. 60, Schönwalder Str. 29 und Pichelsdorfer Str. 99
Butter—Käse—Eier

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastasnalehre
134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
in allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Verkehrslokal des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [139

Altes Eierhäuschen [R. 2
Treptow * Plänterwald
Tel.: Mpl.: 7515 Bieler Tel.: Mpl.: 7515

Farben * Lacke Tapeten G. F. 93
reiche Auswahl, billige Preise
C. Uhticke,
Berlin SO.
76 Adalbertstraße 76

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft
Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten [8
Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.
Kassenstunden täglich von 8—1, Dienstags von 5—6,30 Uhr.

Frisier-Salon für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Optik — Photo
Optiker Riedel R. 8
Charlottenburg **Kantstr. 107** Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant der Krankenkassen.

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telephon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

G. BRUCKLACHER
BERLIN S. / ORANIENSTRASSE 43 [G. F. 151
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
Messer - Werkzeuge - Schleiferei für die gesamte Industrie

Höchste Beleihung jeder Wertsache
sowie Garderobe [G. F. 6
im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101, liefert [G. F. 1
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Groß-Destillaton
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR [G. F. 161

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [106

Carl Tamaschke, Berlin SO 36, Dresdener Str. 121—123

Kaffee

Nr. 1 Röstkaffee, sehr fein	auf Wunsch gemahl.	Pfd. 4.20
Nr. 2 feine Mischung		„ 3.80
Nr. 3 Santos, fein		„ 3.60
Kaffee Hag	200 g-Packung	1.90
Nr. 4 Rohkaffee, sehr fein		Pfd. 3.50
Nr. 5 Rohkaffee, feine Mischung		„ 2.80

Kaffee-Ersatz

Sternmischung (aus 20% Bohnen und 80% Getreidekaffee)	½ Pfd. —.43	1 Pfd. —.85
Tamaschke's Kaffee-Ersatz (früher Eichelmalzkaffee) ergibt allein oder mit Zusatz von Bohnenkaffee ein vorzügl. Getränk	1 Pfd. —.55	25 Pfd. 13.50 / 100 Pfd. 53.—
Geröstetes Malz	1 Pfd. —.34	10 Pfd. 3.30
Geröstete Gerste	1 Pfd. —.25	10 Pfd. 2.40
Getreidemischung (aus feinster Gerste und Roggen)	1 Pfd. —.25	10 Pfd. 2.40
Zichorien (Sternmarke) aus feinsten Zichorienwurzeln ohne fremde Beimischung, in ½- und 1-Pfd.-Paketen		Pfd. —.45
Karlsbader Kaffeegewürz		Paket —.35

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [122
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [G. F. 180

Echt Rudolph-Würstchen
Fabrik: Berlin-Weißensee
Langhansstraße 88 G. F. 17
Telephon: Weißensee 104

Leihhaus
Höchste Beleihung jeder Wertsache
Auch Verkauf jeder Art
Oranienstr. 177
Ecke Adalbertstraße

Verlangt nur Weinberger's Butter

Juwelen * Uhren * Gold- und Silberwaren
Eßbestecke in Silber u. Alpacca Dienstuhren, Omega, Longines
Haus-Uhren von 75 M. an. Wecker von 2.25 M. an. G F 10
Rudolf Plunz Uhrmacher und Juwelier, Brunnenstr. 112 E. Voltastr.